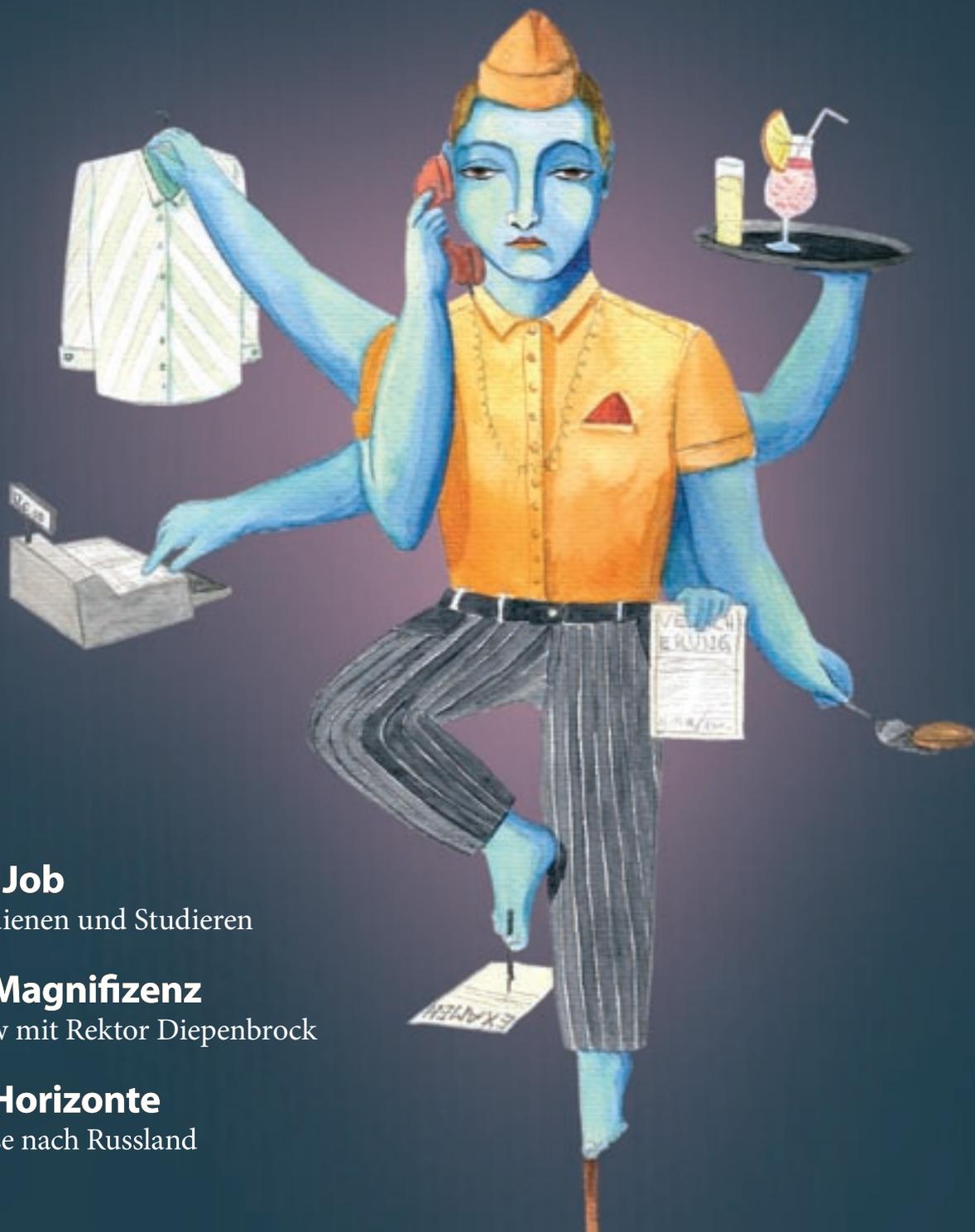


Nr. 10 | Oktober 2006

# hastuzeit

die hallische Studierendenschaftszeitung



## Neuer Job

Geldverdienen und Studieren

## Neue Magnifizienz

Interview mit Rektor Diepenbrock

## Neue Horizonte

Eine Reise nach Russland

## EDITORIAL

Alles auf Start. Das Wintersemester 2006/2007 hat begonnen und bringt eine Menge Neues mit sich. Dabei geht zunächst natürlich ein herzliches „Willkommen!“ an all jene Studierende, für die das neue Semester auch das erste an der MLU oder der Burg ist. Die ganze Redaktion wünscht euch viel Spaß und Erfolg bei den ersten Schritten über das Neuland. Neben der Vielzahl von „Erstis“ gibt es auch von der Spitze der universitären Hierarchie Veränderungen zu vermelden. Der ehemalige Rektor der hallischen Uni, Prof. Dr. Grecksch, musste sich in der Wahl des erweiterten Senats seinem Kontrahenten Prof. Dr. Diepenbrock geschlagen geben. *hastuzeit*-Redakteur Pierre Motylewicz sprach mit dem neuen Mann im akademischen Chefsessel. Ein wesentliches Thema dieses Interviews stellte die flächendeckende Umstellung von Magister- und Diplomstudiengängen auf das Bachelor-/Mastersystem dar. Auch Haushaltsfragen und Diepenbrocks Vorstellungen von der Zukunft unserer Universität wurden angesprochen. Man darf also gespannt sein.

Des weiteren widmet sich diese Ausgabe besonders dem Thema „Studieren und Jobben“, das laut Gewerkschaftsaussagen ca. 70 Prozent der Studierenden alltäglich betrifft. Neben interessanten Erfahrungsberichten bieten wir die wichtigsten Informationen und Adressen aus der Welt zwischen Lernen und Geldverdienen. Den Blick über den sprichwörtlichen Tellerrand bietet dabei Leonie Neumann, die über das Modell studentischer Zeitarbeit in Holland berichtet und auch Studierende in unserem Nachbarland zu Wort kommen lässt.

Als sonnige Abwechslung zum Herbstschmuddelwetter und den Anstrengungen, die sowohl Arbeit als auch Studium mit sich bringen, gibt es einen spannenden Reisebericht sowie eine Auswertung des diesjährigen MELT!-Festivals.

Natürlich informieren wir auch über das Neueste aus dem Bereich Kunst und Kultur – denn gerade spärliche Freizeit will sinnvoll genutzt sein. Na dann: alles auf Start ... und LOS!

*Sebastian Theuerkauf*

## INHALT

<b>Meldungen</b>	3
<b>Hochschule + Politik</b>	
Das neue Rektorat in Eckpunkten	4
Gastbeitrag AS HoPo	7
<b>Prototyp Halle</b>	8
<b>Spezial – Job &amp; Studium</b>	
An die Arbeit!	10
Erfahrungsberichte aus Halle	11
Wo Antje sich ihr Käsebrod verdient	12
Erfahrungsberichte aus Holland	13
Hilfe auf unbekanntem Terrain	14
<b>Uni &amp; Leben</b>	
Handwerk, Kontakte und Verantwortung	15
„Connecting!“ – Druschba mit Abenteuergarantie	16
Freunde Baschkortostans	19
<b>Gastbeitrag</b>	20
<b>Kultur</b>	
Achtung Radiowellen	21
VerschMELT!zung	22
drAufgefallen	23
Vorhang auf für Sterne und andere Glanzleistungen	24
<b>Rezensionen</b>	
Kauft euch den Bastard im Bett!	25
DVD-Rezensionen	26
Hörspiel-Rezensionen	26
<b>Veranstaltungen</b>	27
<b>Rätsel</b>	28

## MELDUNGEN

### Mensapreise bleiben studentenfreundlich

Das Gerücht über die Erhöhung der Mensapreise machte in der Semesterpause unter den Studierenden die Runde und traf nach der Erhöhung des Semesterbeitrages um fünf Euro häufig auf Unverständnis.

Völlig aus der Luft gegriffen war das Gerücht nicht, hat es doch mit dem 31.7. tatsächlich eine Erhöhung der Essenspreise gegeben – allerdings nur für Mitarbeiter und Gäste. Die zahlen jetzt im Schnitt 30 Cent mehr pro Essen.

Studierende müssen eventuell ab dem 1.1.2007 mit etwa 10 Cent mehr pro Essen rechnen, das allerdings ist noch nicht endgültig vom Verwaltungsrat entschieden.

Insgesamt musste der Semesterbeitrag, so der Geschäftsvorstand des Studentenwerkes Dr. Thom, einfach erhöht werden, um die steigenden Aufwendun-

gen im personellen Bereich und im Energiesektor zu kompensieren. Dazu kommt, dass auch das Land seine Zuschüsse um 5 % gekürzt hat.

Die Gelder werden größtenteils dazu genutzt, die Essenspreise und Wohnheimmieten zu stützen und so die finanzielle Umlegung der Sparmaßnahmen auf die Studenten zu mindern.

In Zukunft soll der Semesterbeitrag jedoch ebenso wie die Mensapreise relativ konstant gehalten werden und damit – auch im bundesweiten Vergleich – äußerst studentenfreundlich bleiben.

*Nadja Hagen*

[www.studentenwerk.de](http://www.studentenwerk.de)

### Kultur-Sturm auf den Turm

Der „Sturm-Kulturverein“ nimmt als studentischer Kulturverein mit dem neuen Semester seine Arbeit auf.

In Zusammenarbeit mit der „Turm-Event GmbH“ soll der Turm als Plattform für studentische Kultur wieder mehr ins Rampenlicht gezogen werden.

Der Verein besteht derzeit aus acht Mitgliedern. Bis auf einen sind alle Studenten an der MLU oder der Burg. Sie kommen aus unterschiedlichen Fachrichtungen und wollen ein Ansprechpartner sein für studentische Initiativen, die Hilfe bei der Umsetzung brauchen.

Positive Resonanz fanden bereits die „Soziologischen Filmabende“, die in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Soziologie auch in diesem Semester wieder stattfinden. Außerdem plant der Verein Semesterpartys und Reduelle in Kooperation mit „Klartext“ im Turm.

Ab Dezember soll es dann monatlich einen „Poetry Slam“-Wettbewerb geben.

Neue Mitglieder und Sponsoren sind, so Vorstand Jan Wioland, immer gerne gesehen.

*Nadja Hagen*

[www.sturmkultur-halle.de](http://www.sturmkultur-halle.de)

### Fotoausstellung „The Human Footprint“

Vom 16.10. bis zum 14.11. ist im Foyer des Juridicums die Fotoausstellung „The Human Footprint“ zu sehen. Beeindruckende Vergleiche von Landschaftsaufnahmen zeigen Veränderungen der Erde der letzten 30 Jahre. Prädikat: Absolut sehenswert.

*(Grüne Jugend Halle)*

## In eigener Sache: zum Artikel „Helden des Pflasters“

In seinem Artikel über das Straßenzeitungsprojekt des Pflaster e.V. (*hastuzeit*-Ausgabe 8, S. 28) widmete sich der Autor besonders den Verkäufern des Magazins und stilisierte diese als „Helden mit Schnapsnase“. Der relativ pathetische Stil des Textes konnte durchaus als anmaßend oder gar zynisch missverstanden werden. Berechtigterweise wurde dies als imageschädigend für den Verein kritisiert. Die Redaktion der *hastuzeit* bedauert dies aufrichtig und bittet hiermit offiziell um Entschuldigung.

Dem Autor lag jedoch fern, sich über sozial benachteiligte Gruppen oder gar das Projekt als solches lustig zu machen. Vielmehr versuchte er das Engagement der Beteiligten zu würdigen. Allerdings ließ die journalistische Umsetzung dieses Anspruchs zweideutige Interpretationen durchaus zu. Weder die unglücklichen Formulierungen noch der Grundtenor des Textes sollten aber die Leistungen des Pflaster e.V. in sozialen Problembereichen herabwürdigen.

*Die Redaktion*

### Impressum

*hastuzeit*, die Hallische Studierendenschaftszeitung, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

**Chefredakteur:** Sebastian Theuerkauf

**Redaktion:** Konrad Dieterich, Tobias Goecke, Nadja Hagen, Maria Jakuszeit, Nicole Kirbach, Juliane Kowollik, Julia Rauschenbach, Howard Kulina, Carmen Mertens, Pierre Motylewicz, Mirko Preugschat, Martin Schreiber, Anja Schultz, Sebastian Theuerkauf

**Freie Mitarbeit:** Uwe Hartwig, Leonie Neumann, Christian Steinberg

**Layout:** Howard Kulina, Pierre Motylewicz, Martin Schreiber, Christian Steinberg

**Illustrationen:** Saskia Moser

**Titelbild:** Saskia Moser

**Lektorat:** Konrad Dieterich, Tobias Goecke, Sebastian Theuerkauf, Stefan Knauß, Nadja Hagen, Maria Jakuszeit, Laura Sager

**Anschrift:** *hastuzeit*, c/o Studierenderrat der MLU, Universitätsplatz 7, 06108 Halle

E-Mail: [hastuzeit@yahoo.de](mailto:hastuzeit@yahoo.de)

[www.hastuzeit.uni-halle.de](http://www.hastuzeit.uni-halle.de)

**Druck:** druckfabrik halle GmbH, Franckeplatz 1, Haus 52, 06110 Halle

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.

**Auflage:** 4000 Stück

**Redaktionsschluss:** 2.10.2006

*hastuzeit* versteht sich als Mitmachmedium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwahrende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung.

Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 20.00 Uhr im Gebäude des StuRa (Anschrift siehe oben) statt und sind öffentlich. Während der Semesterpause trifft sich die Redaktion allerdings nur unregelmäßig. Vorherige Anmeldung ist daher zu empfehlen.

Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste lt. Mediadaten Nr. 1, gültig ab 21.4.2005.

# Das neue Rektorat in Eckpunkten

Die meisten Studierenden an der Universität dürften bisher Herrn Prof. Dr. Grecksch als Rektor der Universität wahrgenommen und seine bedächtigen Worte vielleicht auf der einen oder anderen Veranstaltung vernommen haben. Aber das ändert sich in diesem Jahr. Vor einiger Zeit schon wählte der erweiterte Senat wieder einen Rektor, und diesmal fiel die Wahl nicht auf Herrn Prof. Dr. Grecksch, sondern auf einen seiner Herausforderer, Herrn Prof. Dr. Diepenbrock.

In dem Jahr, in dem auf Bachelor/Master umgestellt werden soll, wurde also auch das Rektorat umgestellt. Womit wir auch fast schon beim größten Thema der neuen Legislatur wären. Aber sicherlich steht auch noch vieles Andere an in den kommenden Jahren, in denen seine Magnifizenz Herr Prof. Diepenbrock der Alma Mater Halensis erst einmal vorstehen wird. Die Studiengebühren zum Beispiel, die von fast allen Seiten das Land umzingelt haben und um die wohl in nächster Zeit auch hier wieder heftig diskutiert werden wird, oder auch die Bemühungen um mehr Internationalisierung im Hochschulbetrieb. Wir haben mit dem neuen Rektor gesprochen und werden, nachdem es in diesem Artikel erst einmal quer durch die Themenpalette der hochschulpolitischen Landschaft geht, euch in der Folge über die Entwicklung an eurer Hochschule auf dem Laufenden halten.

**Was sind die Aufgaben und Ziele des neuen Rektorats? Welche Rahmenbedingungen gibt es?**  
Die Entwicklung ist an die Zielvereinbarungen gebunden, die verabschiedet wurden für 2006 bis 2010. Das ist der Rahmen, in dem wir uns bewegen können, bewegen müssen. Das heißt, die Tagesaktualität, die wir zu absolvieren haben, orientiert sich im Wesentlichen an den Zielvereinbarungen. Man muss darauf achten, dass diese Zielvereinbarungen auch eingehalten werden, von allen Seiten, Ministerium und Universität.

Sie können sich vorstellen, dass im Bereich des Haushaltes, der eingesparten Mittel und der Verwendung durchaus Probleme auftauchen könnten, bei denen ein Rektor auch mit dem Ministerium entlang der Zielvereinbarungen agieren muss. Sie wissen, dass die Universität budgetiert ist, sie bekommt ein Gesamtbudget und hat damit eine gewisse Autonomie erreicht. Dieses Budget ist uns bekannt, und da fängt die neue Arbeit an. Wir müssen das Budget den neuen Fakultäten zuordnen. Es sind neun bzw. acht Fakultäten, die neunte ist ja haushaltsautonom, das sind die Mediziner. Es ist also vorgesehen, dass wir noch bis zum Jahresende die Grundsätze der Mittelverteilung mit den Dekanen vorbe-sprechen.

Wir müssen uns jetzt in den Sitzungen Oktober, November über die konkreten Zahlen unterhalten.

*Es gibt Stimmen, die sagen, dass die Zielvereinbarungen mit der Pistole auf der Brust unterzeichnet wurden und die Haushalte nur noch Kürzungsdebatten sind.*

Das ist Ihre Analyse, aber es ist richtig, dass wir von vorangehenden Strukturreformen noch mal Sonderlasten aufgedrückt bekommen haben, die sich dann auch niedergeschlagen haben in den Zielvereinbarungen. Für das Rektorat ist jetzt wichtig, wie wir damit umgehen, weil ich nicht glaube, dass wir an diesem Punkt etwas zurückholen können.

Wir müssen mit diesem Budget, das ja auch zurückläuft, arbeiten. 2008 sinkt es, dann haben wir eine Zwischenevaluierung und die Zahlen 2009/2010 kennen wir nicht. Wir kennen aber unser Einsparpotential, das sich eben aus der Strukturreform ergibt. Das betrifft natürlich auch etwa 80% unseres Haushaltes, die für Personal weggehen. Das bedeutet Einsparungen am Personal und besonders an den befristeten Stellen, gerade an den Nachwuchsstellen, die einer Universität ja immer sehr am Herzen liegen. Diese haben ja auch eine hohe Fluktuation und

man kommt dann dahin, dass diese nicht so schnell wieder besetzt werden können.

**Und was kann man dagegen tun?**  
Die Universität muss sich auch mehr daran orientieren, dass nicht nur staatliche Mittel zur Finanzierung herangezogen werden, sondern, dass auch Mittel auf dem freien Markt zu finden eine immer größere Rolle spielt. Da haben die ostdeutschen Hochschulen natürlich immer ein schwieriges Umfeld. Aber es gibt da hoffnungsvolle Ansätze, und gerade in der anwendungsorientierten Drittmittelforschung sehe ich da Potentiale. Dann sehe ich neben dem Budget, über das wir sprachen, natürlich die Möglichkeit des Vertrages zwischen Landesregierung und Hochschule zur Innovation. Aus diesem Vertrag heraus ergeben sich die berühmten Exzellenzmittel. Das Land unterstützt die Exzellenzbereiche der Universität und stärkt unsere vier Schwerpunktbereiche. Das sind die Materialwissenschaften, insbesondere in der Fakultät Chemie/Physik angesiedelt, dann die Biowissenschaften im Bereich biologische Informationsverarbeitung, der sich dann noch weiterentwickeln soll in die Richtung Proteinforschung. Dann haben wir zwei geisteswissenschaftliche Schwerpunkte im Bereich der Orientwissenschaften und schließlich das Zeitalter der Aufklärung, wo wir im Moment dabei sind noch einen Anlauf zu machen bei der Bundesexzellenzinitiative. Da hat der Bund für besondere Exzellenzfelder Mittel herausgegeben, die leider alle in den Altbundesländern gelandet sind. Es ist kaum eine ostdeutsche Hochschule da zum Erfolg gekommen.

Wenn wir über den Haushalt sprechen, sehen wir Sparzwänge bis 2010, aber wir sehen auch Möglichkeiten, insbesondere über die Förderprogramme des Landes und auch über Mittel des Wirtschaftsministeriums, welches auch immer ein Auge haben muss auf wirtschaftliche Entwicklungen und Arbeitsplätze.

Darüber hinaus muss jeder Kollege, zumindest wenn er anwendungsorientiert arbeitet, sehen, dass er sich auf dem Markt auch selber noch Geld einwerben kann, da

haben wir noch Defizite, auch gegenüber den amerikanischen Hochschulen.

*Das ist aber gleich noch einmal ein ganz anderes System, und auch wenn wir uns hier diesem System mit der Umstellung auf Bachelor/Master anzunähern versuchen, würde*

**„Das bedeutet Einsparungen am Personal und besonders an den befristeten Stellen, gerade an den Nachwuchsstellen“**

*das erst noch einmal mehr Geld kosten als bringen.* Sie zielen wahrscheinlich darauf ab, dass die modularisierte Struktur, die dahinter stehenden Programme natürlich einen sehr hohen Betreuungsaufwand verlangen. Der Kanzler hat dafür Reserven vorgesehen im Bereich Lehraufträge.

**Wie steht es mit Studiengebühren?**  
Wir sind keine Trauertänzer; wenn die Gebühren politisch gewollt sind, können wir Konsequenzen daraus gezogen werden müssen, wenn das Land Sachsen-Anhalt von allen Seiten umringt ist von Ländern, die Gebühren erheben.

Das, was wir tun können und müssen, ist immer wieder auf die besonderen strukturellen Bedingungen dieser Region hinzuweisen und klarzustellen, dass man unter den gegebenen wirtschaftlichen Bedingungen und bei so hoher Arbeitslosenquote wie hier den Menschen nicht das gleiche abverlangen kann wie anderen Orts.

*Wie sieht es mit den allgemeinen Schlüsselqualifikationen, die man für den Bachelor braucht, aus?*

Der ASQ-Bereich ist natürlich noch im Aufbau, wir wollen das alles letztendlich konzentrieren und flächendeckend für alle Fakultäten anbieten. Es gibt noch keine zentrale Steuerung, aber wenn das in Studienordnungen abverlangt wird, decken das die Fakultäten ab. Das ist natürlich nur der erste Schritt, aber wir befinden uns auf dem Weg.

**„Darüber hinaus muss jeder Kollege, zumindest wenn er anwendungsorientiert arbeitet, sehen, dass er sich auf dem Markt auch selber noch Geld einwerben kann“**

*Man könnte fast auf den Gedanken kommen, dass hinter den Bachelorprogrammen unterschiedlicher Institute und Fakultäten auch ganz unterschiedliche Grundgedanken stehen.*

Das sollte eigentlich nicht so sein, denn dafür gibt es ganz klar gesteckte Rahmenbedingungen, die auch nur so hier im Prorektorat Lehre abgeklärt werden. Wir haben eine ganz klare Aussage zu den Modulen und zu den fünf ECTS eines Moduls. Wo wir ein Problem gesehen hatten, war bei der Kombination unterschiedlicher Programme bei der Einschreibung.

*Die Einschreibung scheint aber ob der neuen Studiengänge und dem fast flächendeckenden NC recht schleppend zu laufen?!*

Das muss man mal abwarten. Wir sind jetzt am Ende des Septembers, und wir haben uns in den meisten Fächern einen sehr straffen NC auferlegt.

Das Ergebnis, das es auf unserer Homepage zu sehen gibt, ist, dass wir das Losverfahren eröffnet haben. Für uns ist das ja mit den gestuften Studienprogrammen Neuland.

*Das könnte doch aber auch wieder dazu führen, dass einige Studierende ihre Zusagen erst am Ende des Semesters bekommen?*

Unser System war bis jetzt, möglichst schnell die Zusagen zu machen. Das hat auch funktioniert. Das Problem war nur, dass die Reaktion der Studierenden und Interessierten nicht so gelaufen sind, wie wir das erwartet hatten. Halle ist eine der ersten Universitäten gewesen, die die Zulassung erteilt hat. Das ist insoweit nicht aufgegangen, als das wir dann nicht sofort auch die Zusagen bekommen haben, weil die Studierenden sich an fünf, sechs

oder zehn Stellen bewerben haben und vielleicht abwarten wollen, was Leipzig oder Jena sagen.

*Dadurch, dass es ja noch einige nicht auf BA/MA umgestellte Fakultäten gibt, sind ja die Wahlmöglichkeiten teilweise auch sehr begrenzt.*

*Könnte das auch etwas mit den ausbleibenden Einschreibungen zu tun haben?*  
Es ist fast alles umgestellt, außer einem Teil



Foto: Pressestelle der MLU

**Der neue Rektor:**  
Prof. Dr. Wulf Diepenbrock

Neben Berufungspolitik und seiner Richtlinienkompetenz hat sich der neue Lenker der Universität auch die Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising aufs Programm geschrieben.

**Das Prorektorat für Studium, Lehre, Weiterbildung und Internationale Beziehungen (hieß früher Prorektorat für Studium und Lehre):**  
Der neue Prorektor ist Prof. Dr. Christoph Weiser.

Die Hauptthemen sind Bachelor und Master, Studien- und Prüfungsordnungen, Evaluation, die Immatrikulation und neuerdings auch intensiver die Weiterbildung und internationale Kontakte zu anderen Hochschulen sowie die Ausgestaltung dieser Kontakte.

**Das Prorektorat für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs:**  
Der neue Prorektor ist Prof. Dr. Joachim Ulrich.

Die Aufgaben sind vornehmlich die Festlegung und Bildung von Forschungsschwerpunkten und Exzellenzzentren sowie die Evaluierung der Forschung und die Ausgestaltung von Kooperationen mit außeruniversitären Einrichtungen.

**Das Prorektorat für strategische Entwicklung (hervorgegangen aus dem Prorektorat für Struktur und Finanzen):**  
Der neue Prorektor ist Prof. Dr. Bernd Six. Hier geht es um alles, was neu ist oder sein soll, und um die Zielvereinbarungen.

Es wird geplant, wie unsere Uni dereinst aussehen soll, angefangen beim Bau bis hin zur Gliederung der Universität. Und es geht vor allem auch um Finanzen, zum Beispiel, wieviel die Uni vom Land bekommt und welche Forderungen sie dafür erfüllen muss und darum, wie das Ganze dann in der Universität weiter verteilt wird.

der Sprachen, Erziehungswissenschaften und Biologie. Es gelten aber die Senatsbeschlüsse, zu denen sich die Universität als Ganzes bekannt hat, nämlich diese Umstellung auf Bachelor/Master vorzunehmen. Die Sprachwissenschaften hatten ja auch objektive Probleme.

**Das Problem der hohen Betreuungsintensität.** Das ist jetzt genau das Thema. Das ist aber alles zu bewältigen in diesem Jahr.

**Langfristig sind also nur noch Staatsprüfungen vom BA/MA-System ausgeschlossen?** So ist es.

**Nun wird das BA/MA-System mit dem doppelten Abiturjahrgang im kommenden Jahr gleich auf eine harte Probe gestellt. Sehen Sie die Universität gewappnet?**

Da muss ich wieder etwas ausholen: Mit dem, was uns hier erwartet an demographischer Entwicklung. Wir sehen im Grunde drei Linien: einmal die abnehmenden Studierendenzahlen schon ab 2010 hier im Umfeld, auf der anderen Seite den „Peak“ durch den doppelten Abiturjahrgang 2007, was uns auch noch vor große kapazitive Probleme stellt.

**Gibt es Unterstützung von Seiten des Ministeriums?**

Der Senat hat eine Resolution verabschiedet, und wir sind im Moment mit dem Ministerium im Gespräch. Über die Höhe der möglichen Unterstützung kann ich noch nichts sagen, da sind wir aber ständig dran.

**Und wie sieht es dann mit den Zukunftsperspektive aus?**

Der eben erwähnte „Peak“ wird sich dann auch wieder über Jahre hinziehen und 2011 ist das abgeebbt. Dann wird es hier ab 2010/2011 mit den Studierendenzahlen nach unten gehen, während in den alten Bundesländern noch bis 2014 ein Anstieg da ist. Da

wollen wir uns auch bemerkbar machen und darauf hinweisen, dass wir gut ausgebildete Hochschulen haben, und es gibt Hinweise, dass man ein Drittel dieser Studierenden durchaus an den Osten abgeben könne. Nur das muss dann natürlich auch finanziert und bezahlt werden.

Das Ganze hängt natürlich auch von der Studierneigung der Studierenden ab, so etwas kann man nicht befehlen oder anordnen, darauf kann man nur hinweisen. Irgendwann sind wir dann auch mit dem Thema in der mittelfristigen Perspektive am Ende.

**Sie haben schon öfter auf einen Exzellenz-Master hingewiesen. Was genau stellt man sich darunter vor?**

Qualitätsmaster bedeutet, dort, wo es geht, auf englischsprachige Masterstudiengänge umzuschalten, um eben diese Universität in der Lehre international sichtbar zu machen.

Denn was wir jetzt im Moment sehen, wenn wir die Relativzahlen sehen, ist, dass wir sehr viele Studierende aus der näheren Umgebung haben, aus Sachsen-Anhalt hauptsächlich, dann ist Sachsen ein großer Block, und dann kommt Thüringen. Wir haben große Potentiale bei den ausländischen, forschungsinteressierten Studierenden. Und die bekommen wir nur her, wenn wir adäquate Studienprogramme auf Englisch haben.

**Müsste dann nicht auch die englische Sprachausbildung für die Studierenden hier verbessert werden?**

Sie sind ja jetzt eine nachwachsende Generation, die zumindest sieben Jahre Englisch in der Schule gehabt hat. Es eignet sich sicherlich auch nicht jedes Fach für einen englischsprachigen Studiengang, Germanistik oder Theologie werden sicherlich deutsch bleiben.

Es gibt aber auch einige Beispiele, wo heute schon auf Englisch studiert wird. Die Wirtschaftswissenschaften haben zum Beispiel schon englischsprachige Studienprogramme, und man sollte sich auch nicht so sehr davor scheuen. Die Dozenten sind immer noch deutsche Kollegen, und ein vom deutschen Dozenten gesprochenes Englisch ist immer noch ein relativ einfaches Englisch.

Des weiteren gibt es dann auch noch Möglichkeiten des Studentenaustausches. Es muss dann in den Masterstudiengängen auch

so organisiert werden, dass man nicht über die gesamte Dauer von vier Semestern nur in Halle sitzt, man sollte auch Zeit im Ausland verbringen. Auch verstehen wir unter Qualitätsmasterstudiengängen, dass sie auch sicherlich eine Hürde bei der Aufnahme haben müssen. Dass es kein Selbstläufer ist,

wenn man den Bachelor erreicht hat. So ist das Studium auch nicht angelegt, dass man automatisch überwechselt in den Master.

**Was wird die Hürde sein, die Bachelornote?**

Die wird es wahrscheinlich sein. Es gibt ja verschiedene Modelle, die erreichte Bachelornote wird schon eine Rolle spielen.

**Gibt es Unterschiede zwischen einem Universitäts-Bachelor und einem Fachhochschul-Bachelor?**

Das Land sähe es gerne, wenn die Universität und Fachhochschulen gemeinsame Studienprogramme aufstellen. Aus meiner Erfahrung kann ich Ihnen jedoch sagen, dass das von den Kollegen meist nicht gewollt ist. Man kann auch niemanden dazu zwingen.

Ich kenne es aus den Gesprächen meines alten Fachbereiches, dass die Vorstellungen oft weit auseinander liegen. Nicht nur das System, das die Fachhochschulen für den Bachelor haben, unterscheidet sich von dem der Universitäten. Ich kann Ihnen sagen, dass man auf der Universität weiterhin das Bestreben hat auch in den Bachelorstudiengängen die Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens zu vermitteln, wohingegen die Fachhochschulen unbedingt auf den Beruf orientiert sind.

*Das Interview führte Pierre Motylewicz*

**„Wir sind keine Traumtänzer; wenn die Gebühren politisch gewollt sind, können wir wenig dagegen tun.“**

## Gastbeitrag

Die Rubrik *Gastbeitrag* soll ein Forum für Meinungsäußerung sein. Wir wollen damit Gruppen und Personen außerhalb unserer Redaktion die Möglichkeit geben, zu allen möglichen Themen Stellung zu beziehen. Daher sind für die hier wiedergegebenen Texte einzig die Verfasser verantwortlich. Die Texte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Ziel dieser Rubrik ist es, der Meinungsvielfalt auf universitärer Ebene Raum zu geben. Ihr wollt auch eure Meinung äußern? Dann lasst uns eure Texte zukommen!

# Wissenswertes über Burschenschaften und Co.

Mit Cocktail- oder Erstsemesterpartys, Infoständen und billigen Wohnungsannoncen (inkl. Putzfrau) hat die Zeit der Mitgliederwerbung (im Burschi-Jargon „Keilen“ genannt) für studentische Verbindungen wie jedes Jahr wieder begonnen. Manch einer mag sich noch schwach an den Geschichtsunterricht und die Rolle der Burschenschaften bei der Gründung der deutschen Nation zurück erinnern. Doch spätestens beim ersten Kontakt mit einem Verbindungsstudenten wird einem/einer bewusst, dass Geschichte auch sehr lebendig sein kann. Deswegen präsentieren sie sich in der Öffentlichkeit gerne als traditionsbewusste, gesellige, aber im Grunde harmlose Studenten.

Ob konservativ, liberal oder deutsch-national ausgerichtet, alle akademischen Männervereine funktionieren nach dem Lebensbund-, Männerbund- und Eliteprinzip. Durch Drill und Unterordnung lernen korporierte Männer „nach oben zu buckeln und nach unten zu treten“. In ihrem ersten Jahr müssen die neuen Mitglieder (sog. Füxe) eine Reihe von Demütigungen über sich ergehen lassen, schließlich sollen sie lernen, Autoritäten anzuerkennen und sich der Rangordnung entsprechend einzufügen. So dürfen ältere Burschen den Nachwuchs bestrafen und erniedrigen, ihm ein Bier über den Kopf ausschütten, ihm verbieten, während des Koma-Saufens auf die Toilette zu gehen, und andere ach so lustige Spielchen treiben.

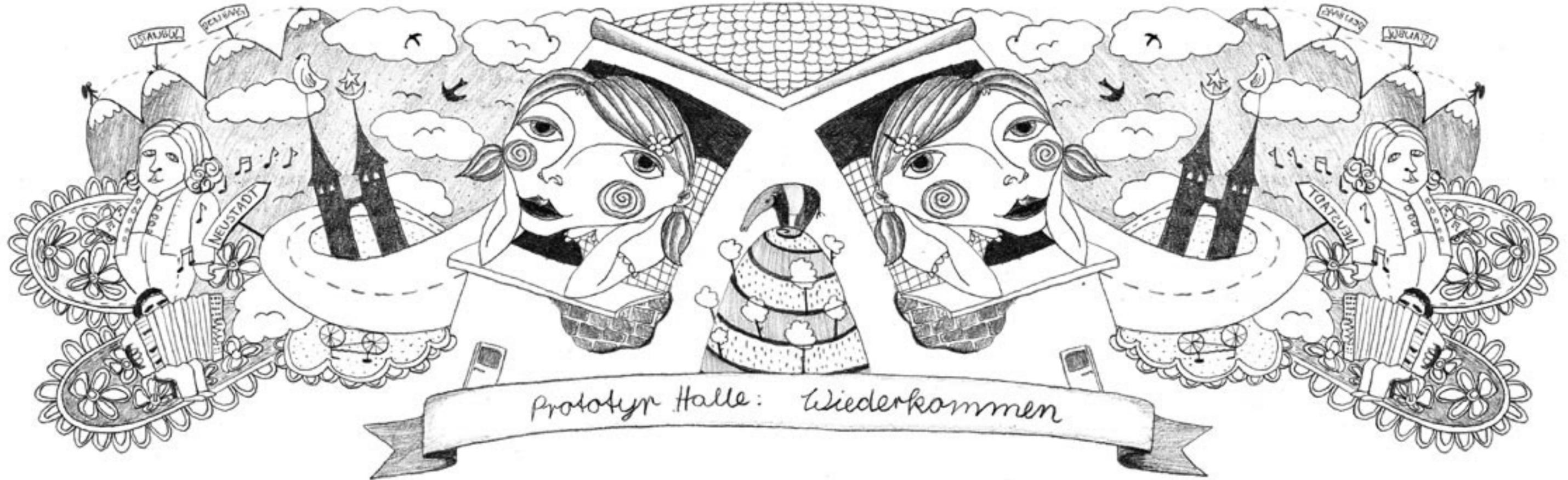
Manfred Kanther, Guido Westerwelle, Jörg Haider, sogar Thomas Gottschalk mussten diese Hürden nehmen und sind mit von der Partie. Sie alle haben den „Bund fürs Leben“ geschlossen und gehören einem exklusiven Netzwerk von „Gleichen unter Gleichen“ an. Was sie verbindet, ist ihre Mitgliedschaft in Corps, Landsmannschaften, Sängerschaften, Turnerschaften, Burschenschaften, Katholischen Studentenverbindungen, Vereinen deutscher Studenten oder im Wingolf-Bund, im Allgemeinen Korporationen genannt. Ihre Mitglieder verweisen penibel auf die feinen Unterschiede der einzelnen Verbindungen, doch

prinzipiell schlagen sie alle in die gleiche Bresche: Exklusivität, Elitierung und Antifeminismus. Zusätzlich bestechen Corps und Landsmannschaften noch durch monarchistische Züge, Burschenschaften treten eher nationalbewusst und militaristisch auf.

Zwar gibt es vereinzelte Korporationen, wie die Deutsche Gildenschaft oder den Deutschen Wissenschaftsverband, die Frauen in ihren Reihen dulden, das Gros der studentischen Verbindungen besteht nach wie vor auf dem „Unter-sich-Bleiben“ der Männer. Der Ausschluss der Frauen wird in der Öffentlichkeit mit dem Verweis auf die guten alten Traditionen „gerechtfertigt“, zudem würden Frauen zu viel Unruhe in die wohl geordnete Männerwelt bringen. Frauen sind im Burschi-Jargon „Damen“. Sie gleichen Wesen von einem anderen Stern, die sich auf dem männlichen Planeten Erde möglichst nur in der Vakuumzelle Familie bewegen sollen und als Stütze des Mannes und schmückendes Beiwerk auftreten. Dahinter verbirgt sich die patriarchale Idee vom Mann, der zwar durch die Frau geboren wird, der sich jedoch erst durch die Sozialisation in Männerbünden zum eigentlichen, „wahren Mann“ entwickeln kann. Ähnlich wie das Militär fungiert die studentische Verbindung als Männerschmiede. Männlich ist nach dieser Vorstellung, was hart macht. In schlagenden Verbindungen (80 % aller Korporationen) stellt das Fechten mit dem Säbel, die sogenannte Mensur, ein wesentliches Element zur Festigung des „männlichen Charakters“ dar. Die Narben, die von der Mensur bleiben, werden stolz als Ehrenzeichen dieser bestandenen Männlichkeitsprüfung präsentiert.

Also, gespannt sein kann man schon auf die ersten turbulenten Wochen des neuen Semesters, wenn es wieder heißt: Was bei drei nicht auf den Bäumen ist, wird „eingekilt“ und „eingeburscht“.

*Ausschuss Hochschulpolitik des Studierendenrats der MLU*



„Raus hier“, dieser Gedanke hatte sich immer mehr in meinem Kopf verfestigt. Die drei Jahre in Halle waren ja gut und schön gewesen, eine wirkliche nette Zeit. Ich hatte Freunde gefunden, ein modernes Hallenbad und einen Job. Die Hochschule war gut, das Studium machte Spaß, ich mochte die Parties. Tatsächlich hatte ich in Halle ein bisschen Heimat gefunden. Trotzdem erwachte nach knapp zwei Jahren die Fernreiseabteilung meines Hirns aus ihrem Schlummer.

„Das ist ja alles ganz nett mit Halle“, flüsterte es in meinem Kopf, „unbestritten. Aber so auf die Dauer ... Ich meine, du willst doch hier nicht versauern, oder?“ – „Naja, komm, so schlecht ist es hier nicht!“ wehrte ich mich ein bisschen. „Schlecht?! Das hast du jetzt gesagt. Ich mein ja nur: so besonders ist Halle nun auch wieder nicht. Inzwischen hast du doch alles gesehen, oder?“ argumentierte das Fernweh. „Mir geht es hier richtig gut – aber das scheint dich ja mal wieder wenig zu interessieren!“, kritisierte ich. „Kennst du eigentlich das Jahresthema der Franckeschen Stiftungen für 2006?“ wurde mein Vorwurf übergegangen. „Nein, aber was hat das mit unserer Diskussion zu tun?“ verdrehte ich die Augen. „Eine Menge, es lautet: Die Welt statt der Provinz ...“

Meine Entscheidung stand: Raus aus Halle. Raus aus dem kuscheligen Nest, das mit der Zeit ein bisschen eng geworden war. Raus aus der Stadt, für die ich nicht mehr solche Augen hatte wie zu Anfang. Hatte sich Halles Reiz im Alltag verschliffen? Zunehmend gingen mir Dinge auf die Nerven: die runtergezogenen Mundwinkel und die ewige schlechte Laune mancher Hallenser. Ich hatte keinen Bock mehr darauf, mir in sibirienartigen Wintern auf dem Fahrrad allmorgendlich fast den Hals auf der ungestreuten, dick vereisten Saalebrücke zu

brechen. Der Weg durch die Ödnis der schlecht organisierten Großbaustelle am Hauptbahnhof kotzte mich mittlerweile an. Sonntag spät abends ankommend, verwöhnt von funktionaler westdeutscher Großstadt-Infrastruktur, durchquerte man eine dubiose Holz-Beton-Konstruktion zu den Klängen tropfenden Brackwassers, von gruselig flackernden Lichtern irritiert. Erleichtert, dass der Typ hinter einem sich wider Erwarten doch nicht als psychopathischer Serienkiller entpuppt hatte, verabschiedete man sich am Tunnelende von den ortsansässigen Ratten und zog erleichtert Richtung Innenstadt davon, den Koffer durch Matschpfützen hinter sich her schleifend.

Ja, Halle hat schon so seine nervigen Seiten. Andererseits, hat die nicht jeder Ort? Heute denke ich – zur Zeit voller Vorfreude auf weitere anderthalb Jahre in der Saalestadt – dass die Entzauberung eines Lebensraums durch die Einkehr der Gewohnheit unumgänglich ist. Wichtig ist das, was danach noch bleibt. Und in Halle bleibt genug, dass es eine ganz eigene Atmosphäre hat: Kulturbetrieb, studentisches Leben, Platz für neue Ideen, eine bewegende Geschichte – ich weiß jetzt, dass diese Mischung eine seltene ist.

Auf Anraten meines Fernwehs zog ich also in die große, weite Welt. Nach ein paar Monaten fehlte mir so einiges, meine Familie zum Beispiel und eine saubere Badewanne, Sesshaftigkeit ganz allgemein. Und noch etwas vermisste ich: Halle.

Ein Ort voller Ruhe und Beschaulichkeit, gelegentlich Offenheit – man lernt ihn zu schätzen, wenn man auf ihn verzichtet.

Mein erklärtes Ziel war es gewesen, mir eine volle Dosis Andersartigkeit zu verschaffen. Kontraste machen die Welt erst beschreibbar, das war meine Theorie. Groß kann es nur neben klein geben, voll nur,

weil es auch leer gibt. Ich wollte vergleichen können: Lebte ich gerne in Halle? Oder hatte ich mich nur damit arrangiert? War es anderswo vielleicht viel schöner? Mehr als ein Jahr lang suchte ich nach einer Antwort. In Istanbul und Ankara suchte ich, in Genf, Brüssel und Den Haag.

Sonnige Nachmittage am Seeufer, durchgearbeitete Nächte im Computerpool, Kaffeetrinken mit den Freunden, die vielen Ost-West-Diskussionen, solche Bilder nahm ich mit auf den Weg. Regenschirm, Kamera und Schlafsack hatte ich eingepackt. Was für ein wichtiges Gepäckstück ich mit den Geschichten aus Halle dabei hatte, bemerkte ich erst unterwegs. Sie ließen sich nämlich prima tauschen gegen neue Geschichten.

Unermüdlich sammelte ich Eindrücke, lernte erstaunliche Menschen kennen: Den traurigen türkischen Taxifahrer, dessen Sohn als Kriegsdienstverweigerer schon Jahre im Knast saß; die nette Amerikanerin, die mir auf einer Konferenz anbot, nach der Uni ein paar Tausend Dollar in meine Geschäftsideen zu investieren; die belgische Kollegin, die mich zu ihrer Hochzeit in eine winzige flämische Dorfkirche einlud. Menschen erzählten mir ihre persönlichen Geschichten im Tausch gegen meine eigenen, die über Halle, die über den deutschen Osten, die über mein Land.

Die Feier des Ramadan-Endes bei der Familie meiner türkischen Freundin, der uralte Mann, der mir in Ankara beibrachte, wie man Leder färbt, die Kappadokkier, die seit Generationen in den Felsen wohnen – von all dem kann ich nun in Halle erzählen. Erinnerungen an Istanbul im Schneesturm und ein dreisprachiges Weihnachten in

einer eisigen türkischen Kirche mischen sich mit dem Bild der Titten-Poster in den Werkshallen meines belgischen Praktikumsbetriebs.

Nach einem Jahr Unterwegssein sind in meinem Portemonnaie wenige Euros und viele abgerissene Flugtickets. Der Kopf ist voller Bilder und Informationen, die Masse verknipster Fotos und getauschter Adressen droht mich fast zu erschlagen. War das alles spannend ... Trotzdem schlägt mein Herz jetzt exklusiv für eine Idee: Zurück zu meinem wohl geordneten Leben, zurück nach Halle.

Endlich spaziere ich wieder die vertrauten Wege entlang. Das Herz hüpfte – vor Aufregung. Ein lauer Spätsommerabend, so friedlich, so still. Die untergehende Sonne tunkt die historischen Fassaden am Hansering in goldene Farbe. Alles so übersichtlich, jubelt es in mir – bequem zu Fuß durch die Innenstadt, und doch immer was zu gucken! Wenn ich da an die Abgase der endlosen Istanbul Staus denke oder an die Abgeschiedenheit flämischer Dörfer, in denen mehr Kühe als Menschen leben ... Von gegenüber winkt mir ein Bekannter. Wiederkommen ist schön, besonders nach Halle! Ich strahle ein bisschen mit dem rosa Abendhimmel um die Wette. „Tja“, meldet sich die Fernweh-Abteilung. „Du hattest schon recht, kein schlechter Platz hier für dich“, resümiert sie. „Trotzdem danke für den Tritt in den Hintern, war 'ne spannende Zeit, oder?“ versöhne ich. „Keine Ursache. Vielleicht schaff ich es ja, mal für ein Jahr die Klappe zu halten,“ murmelt das Fernweh. Und dann, ganz leise: „Schicke Dir gleich ein paar Heimatgefühle runter.“

Leonie Neumann

# An die Arbeit!

„Studienjahre sind keine Herrenjahre!“ Wie sich allerorten beobachten lässt, sind viele Studierende darauf angewiesen, neben dem Studium auch Geld zu verdienen.

Einer internen Publikation der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Sachsen-Anhalt (GEW) zufolge treten circa 70 Prozent der Studierenden während ihres Studiums zumindest zeitweise in ein Beschäftigungsverhältnis ein. Die Tendenz sei dabei weiterhin steigend.

Einige davon arbeiten temporär, zum Beispiel während der Semesterpause. Sie betreiben Animation in Ferienclubs, beraten Messekunden als Promotion-Teams, verdienen sich als Umzugshelfer oder bei Inventuren. Andere sind regelmäßiger im Einsatz. Man wird nicht umhinkommen, sie im Alltag der Stadt wahrzunehmen. In Cafés und Kneipen, in Kinos, an der Supermarktkasse, als Pizzaboten, in Callcentern und sogar auf dem Bau sind Studierende als kostengünstige Pauschalkräfte beschäftigt. Nicht zu vergessen sind diejenigen, die einen der begehrten „Hiwi“-Jobs als wissenschaftliche Hilfskräfte an den Lehrstühlen der Uni ergattern konnten.

## Der Mühen Lohn

Die Gründe für die Aufnahme von zusätzlichen Arbeitsbelastungen liegen auf der Hand. Viele Studierende sind auf die Extraeinkünfte angewiesen, um ihren Lebensunterhalt oder ihr Studium (z.B. Langzeitstudiengebühren) zu finanzieren. Doch auch wenn BAföG oder Unterhaltszahlungen der Eltern reichen, um Miete und andere Fixkosten zu bestreiten, suchen viele nach einer weiteren Einnahmequelle; sei es, um nicht auf bestimmte Luxusgüter verzichten zu müssen oder um beispielsweise ein anstehendes Auslandssemester zu finanzieren. Neben dem monetären Gewinn lassen sich über das Jobben bereits Erfahrungen im Arbeitsleben sammeln und eventuell wertvolle Kontakte für die persönliche Zukunft knüpfen.

Doch diesen positiven Effekten stehen auch eine Reihe Probleme gegenüber, die sich allerdings individuell in ihrer Ausprägung unterscheiden. Da Studentenjobs zur über-

wiegenden Mehrheit im Niedriglohnssektor angesiedelt sind, kommt es vor, dass Arbeitsverträge gar nicht oder zu Ungunsten der studentischen Beschäftigten abgeschlossen werden. Teilweise wird das Arbeitsverhältnis auch komplett „schwarz“ geführt, um dem Arbeitgeber Versicherungskosten und Steuerabgaben einzusparen. Die Aussicht auf höhere Lohnzahlungen kann fataler Weise auch zu einem Schrumpfen der rechtlichen Bedenken bei den studentischen Angestellten führen. Der vorherige Abschluss eines Arbeitsvertrages ist in jedem Fall ein Mittel, um später böse Überraschungen zu vermeiden. Seine minimalen Grundbestandteile werden von der GEW wie folgt zusammengefasst:

- Namen und Anschriften der Vertragsparteien
- Anfangszeitpunkt des Arbeitsverhältnisses (bei befristeten Arbeitsverhältnissen zusätzlich die Befristungsdauer)
- Beschreibung der Tätigkeit
- Zusammensetzung und Höhe des Arbeitsentgeltes
- Vereinbarung über die (wöchentliche oder monatliche) Arbeitszeit
- Fristen für die Kündigung des Arbeitsverhältnisses
- evtl. Dauer des jährlichen Erholungsurlaubes

(Quelle: GEW Sachsen-Anhalt (Hrsg.): Studium und Wissenschaft, Ausg. 9/2006, S. 8.)

## Die Zukunft des Studentenjobs

Neben geringem Verdienst und / oder schlechten Arbeitsbedingungen kann vor allem der hohe zusätzliche Zeitaufwand für Studierende zur echten Belastung werden. Denn um Zeit einzusparen, werden Abstriche

im Freizeit- oder im Studienbereich nötig. Sowohl mangelnde Entlastungsphasen als auch mögliche Verzögerungen im Studienablauf können zu einer längeren Gesamtstudiendauer beitragen. Davor warnen nicht nur internationale Bildungsstudien, die deutschen AkademikerInnen einen vergleichsweise späten Einstieg in das tatsächliche Berufsleben bescheinigen. Auch kann eine zu hohe Semesterzahl bereits jetzt, durch die Einführung der Langzeitstudiengebühren, zu einer realen finanziellen Mehrbelastung führen. Der Zwang zur Aufnahme eines Arbeitsverhältnisses während des Studiums wird somit aller Wahrscheinlichkeit nach weiterhin zunehmen. Die Einführung allgemeiner Studiengebühren ist in Sachsen-Anhalt zwar vorerst nicht geplant, der Druck auf die „gebührenfreien Inseln“ durch Studienanfänger aus anderen Bundesländern könnte allerdings für eine Revision der bisherigen Haltung sorgen.

Obwohl es möglicherweise zukünftig mehr Studierende geben wird, die auf einen Nebenverdienst angewiesen sind, sorgt die bereits einsetzende Umgestaltung des Studienalltags nicht für eine Entlastung der Studierenden. Die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen wird einerseits für einen besser durchstrukturierten Ablauf des Studiums sorgen. Andererseits resultiert dies notwendig in einer Einschränkung bisheriger persönlicher Gestaltungsspielräume. Die Koordination von Studium und Arbeitsverhältnis wird also gewiss nicht leichter werden.

Sebastian Theuerkauf

[www.students-at-work.de](http://www.students-at-work.de)  
[www.gew-sachsen-anhalt.de](http://www.gew-sachsen-anhalt.de)  
[www.studiberatung-halle.de](http://www.studiberatung-halle.de)

## Job und Studium: Erfahrungsberichte aus Halle



Foto: Nicole Kirbach

**Stefanie, Wirtschaftsinformatik, 6. Semester**

Ich arbeite seit zwei Monaten beim ADAC-Call-Center. Ich nehme Unfälle und

Autopannen auf und leite sie an die Zentrale weiter. Während der Vorlesungszeit kann ich bis zu 20 Stunden pro Woche arbeiten und in den Ferien bis zu 40 Stunden pro Woche. Ich verdiene sechs Euro brutto in der Stunde, und wenn ich neue Mitglieder werbe, bekomme ich Provision. Ich bin auf diesen Job angewiesen, da ich nächstes Semester kein BAföG bekomme und mein Studium sonst nicht finanzieren könnte. Festangestellte bekommen einen höheren Stundenlohn und Zuschläge für Nachtschichten und Wochenende. Ich kann den Job nicht unbedingt weiterempfehlen, da ich meine Schichten nicht frei einteilen kann, die Leute ihre schlechte Laune an mir auslassen und die Arbeit sehr stressig ist.



Foto: Privat

**Gunther, Volkswirtschaftslehre, 14. Semester**

Neben dem Schreiben meiner Diplomarbeit lege ich als DJ Platten auf. Doch dies ist eigentlich mein Hobby – Geld verdiene ich

damit nicht, da bleibt nix übrig! Gebucht werde ich zwischen Berlin und Dresden. Aber hauptsächlich hier in Halle – da in der Chaiselounge, im Club 7000 und im La Bim. Zusätzlich brauche ich auch noch einen anderen Job, um DJ zu sein. So bin ich noch am Institut für Wirtschaftsforschung 30 Stunden im Monat als Hiwi tätig. Dort erstelle ich wissenschaftliche Statistiken. Gerade für einen Wirtschaftswissenschaftler ein geiler Job – man ist wissenschaftlich tätig, man hat recht flexible Arbeitszeiten, und die Kleine Märkerstraße ist auch leicht zu erreichen. Von Vorteil ist ein wirtschaftswissenschaftlicher Studiengang sowie ein Vordiplom mit guten Noten. Um entspannt leben zu können, brauche ich noch diesen Nebenjob – beim Plattenauflegen, da geht's mir nur um die Musik, nicht ums Geld.



Foto: Nicole Kirbach

**Jörg, Wirtschaftsinformatik, 15. Semester**

Ich arbeite seit drei Monaten im Pool der Juristen und als studentische Hilfskraft

bei Prof. Steinmann in der WiWi-Fakultät. Ich bin dafür verantwortlich, die Rechner in einem technisch einwandfreien Zustand zu halten, wofür Computerkenntnisse sowohl in Hardware als auch in Software notwendig sind.

Im Pool arbeite ich 40 Stunden im Monat, d.h. zweimal in der Woche, und kann mir meine Schichten aussuchen. Bei Prof. Steinmann sind es pro Monat 23 Stunden, dabei ist ein Tag festgelegt. Sonst kann ich mir die Zeit selbst einteilen. Es kommt hin und wieder vor, dass ich angerufen werde, wenn es Probleme gibt. Ich muss mich dann so schnell wie möglich darum kümmern.

Der Verdienst ist bei beiden gut. Ohne die Jobs könnte ich mein Studium nicht finanzieren, da ich kein BAföG bekomme. Es gibt keine Festangestellten, sondern nur nette Studenten. Ich kann beide Jobs weiterempfehlen.

Vorher habe ich fast fünf Jahre in einer Videothek gearbeitet. Da die Vergütung nur bei 3,60 bis 5 Euro in der Stunde liegt, musste ich ca. 80 Stunden im Monat arbeiten, damit ich mir meinen Lebensunterhalt finanzieren konnte. Dadurch habe ich mein Studium vernachlässigt. Ich habe an drei Wochenenden, meist Samstag und Sonntag, im Monat gearbeitet. In der Woche insgesamt war ich drei Mal am Abend dort. Der Job ist sehr zeitaufwendig und daher nicht wirklich zuträglich. Trotzdem hat es Spaß gemacht.



Foto: Privat

**Matthias, Wirtschaftsinformatik, 7. Semester**

Seit 2003 bin ich in einer Großbäckerei in Teutschenthal beschäftigt. Ich bin

auf der Außenrampe für die Sortierung und Rückführung des Leergutes in den Betrieb zuständig. Ich muss jeden Samstag von 6 bis 14 Uhr arbeiten. Das ist sehr nervig, besonders wenn man die Nacht davor durchgemacht hat. Der Lohn reicht aus, um mein Auto zu finanzieren, was ich benötige, um auf Arbeit zu kommen. Der Job macht Spaß, da das Arbeitsklima gut ist. Mein Studium finanziere ich durch BAföG.



Foto: Nicole Kirbach

**Heike, LAG Französisch, Italienisch, 3. Semester**

Ich bin seit Anfang August im Yum Yum zwei- bis dreimal in der Woche als Kell-

nerin tätig. Ich fange 19 Uhr an und arbeite dann vier bis sieben Stunden. Ich bekomme kein BAföG. Ohne den Job könnte ich nicht studieren. In den Ferien ist leider zu wenig los, weswegen ich nicht so viel arbeiten kann. Daher bin ich im Moment knapp bei Kasse. Der Verdienst ist ok. Zu Festangestellten gibt es keinen Unterschied. Durch den Spaßfaktor und das Trinkgeld kann ich den Job weiterempfehlen. Das Einzige, was nervt, sind männliche Betrunkene ...



Foto: Privat

**Philipp, Soziologie, 7. Semester**

Ich arbeite am Zentrum für Sozialforschung e.V. an der Martin-Luther-Universität, und dies

schon seit Juni 2005. Dort arbeite ich als Interviewer für telefonische Befragungen auf wissenschaftlicher Grundlage. Pro Woche arbeite ich ca. 10 Stunden, je nach Auftragslage kann dies aber auch schwanken und weniger werden. Die Schichten sind dabei frei wählbar. Die Zeiten, für die man sich selbst einträgt, sind jedoch verpflichtend. Der Stundenlohn liegt bei 6,95 Euro – im Monat darf jeder maximal 57 Stunden arbeiten, so dass man unter der 400-Euro-Grenze bleibt. Darüber hinaus bekomme ich noch BAföG. Dennoch könnte ich in meinen Fall das Studium ohne den Job nicht finanzieren. Auf jeden Fall ist der Job weiterzuempfehlen! Es ist der beste Nebenjob, den man haben kann, da es keine körperliche Anstrengung gibt und man sich, wie gesagt, die Arbeitszeiten selbst einteilen kann. Negativ ist aber, dass man so abhängig von der Auftragslage des ZSH ist. Gibt es keine Aufträge, müssen auch keine Interviews geführt werden, und man kriegt kein Geld. Beste Voraussetzungen für diesen Job sind etwas Selbstbewusstsein, Geduld und die Fähigkeit, mit Menschen umgehen zu können.

Die Interviews führten Nicole Kirbach und Howard Kulina

## Wo Antje sich ihr Käsebrot verdient

In Holland haben sich viele Zeitarbeitsfirmen auf die Jobvermittlung an Studenten spezialisiert. Die Akzeptanz dieses Modells in Gesellschaft und Politik ist gut. Kann Deutschland angesichts drohender Studiengebühren davon lernen?

Tatsächlich unterscheidet sich Holland in wesentlichen Punkten von Deutschland als in legeren Drogengesetzen und ganzjährig Spekulation zum Kaffee. Zum Beispiel hat unser Nachbarland eine eigene Strategie, Menschen Arbeit zu vermitteln: Zeitarbeit ist in Holland schon seit den 60ern ein gängiger Weg, sein Geld zu verdienen. Dabei lassen Arbeitssuchende sich bei einer der vielen Zeitarbeitsagenturen registrieren. Die Agentur nimmt die Anfragen ihrer Kundenfirmen nach so genannten Leiharbeitnehmern entgegen und vermittelt die zu besetzende Arbeitsstelle dann entsprechend an Arbeitssuchende. Art, Dauer und Schwierigkeitsgrad der vermittelten Jobs sind unterschiedlich, allerdings sind sie alle auf maximal sechs Monate befristet. Der gesetzliche Rahmen in Deutschland erlaubt das nicht: die Agentur, die die Arbeit vermittelt, ist bei uns automatisch Arbeitgeber und hat entsprechende Verpflichtungen. Eine Befristung des Arbeitsverhältnisses im Sinne des niederländischen Systems ist bei uns nicht möglich. Zeitarbeitsfirmen müssten ihre Arbeitnehmer auch dann bezahlen, wenn es gerade nichts zu tun gibt. Durch das „Arbeitnehmerüberlassungsgesetz“ ist das „Verleihen“ von Arbeitskräften allgemein stark reglementiert, für manche Branchen ganz ausgeschlossen. Anders in den Niederlanden: hier ist die allgemeine Akzeptanz von Zeitarbeit hoch. Sogar Ministerien greifen im großen Maßstab darauf zurück.

### Befristetes Kekse-Sortieren

Diskussionen um Dumpingpreise und Ausbeu-

tung, wie in Deutschland geführt, werden hier pragmatischer gesehen: In Holland sind ein Großteil aller Jobs, gerade für Berufsanfänger, sowieso befristet.

Moderne „Uitzendbureaus“ sind oft spezialisiert, etwa auf die IT-Branche, Berufe in der Gastronomie oder in der Pflege. Auch auf die Arbeitsvermittlung an Studenten konzentrieren sich etliche. Studenten sparen sich durch die Zusammenarbeit mit ihnen eine langwierige Jobsuche. Für alle, die gerne spontan mal arbeiten, ist der Service dieser Agenturen praktisch. Zwei Tage lang Glühbirnen testen hier, drei Tage lang Kekse verpacken dort, solche Sachen mache sie bei Gelegenheit ganz gerne, erzählt Marleen, Studentin aus Maastricht. Die Bezahlung mit sieben bis acht Euro pro Stunde sei zwar mäßig, aber dreimal zehn oder zwölf Stunden im Block lohnten sich da schon.

Hat man mal keine Zeit oder mag eine Tätigkeit nicht, sage man der Agentur für das Angebot einfach nicht zu.

Auch regelmäßige Tätigkeiten können Studenten auf diesem Weg finden. Oft handle es sich dabei um Arbeiten in Callcentern, Hotels und Büros, zählt Wim Bruin von der Agentur Randstad auf. Die Gastronomie sei auf Grund von flexiblen Arbeitszeiten und Trinkgeldern bei Studenten besonders beliebt. Die Zusammenarbeit mit Studenten sei positiv, lobt er. Die Kunden setzten sie gerne ein, weil sie zuverlässig und kommunikationsstark seien.

Natürlich könne man ihnen keine Garantie auf einen bestimmten Verdienst pro Monat geben, denn das sei schliesslich von den Anfragen der Kunden abhängig. Diese Unsicherheit



Arbeitslose in Leiden leiden wenig: Mitarbeiter gesucht!

könne man allerdings durch ein gutes Management des Arbeitnehmer-Pools auffangen.

### Top-Service für die Ware

Den Wünschen der Studenten so nah wie möglich zu kommen sei sehr wichtig, denn bei Unzufriedenheit wanderten diese zu einem anderen Uitzendbureau ab. Da Randstad und Co. bei ihren Kunden mit einer möglichst prall gefüllten Kartei an verfügbaren Mitarbeitern punkten wollen, können sie es sich nicht leisten, studentische Kräfte zu verlieren – die Konkurrenz schläft nicht. Tatsächlich bemühen sie sich intensiver um den Einzelnen als jedes staatliche Arbeitsamt. Studenten sind zwar nicht im eigentlichen Sinne „Kunden“ der Zeitarbeitsfirmen, aber sie sind Arbeitsmittel und „Ware“ zugleich. Als Jobsuchender wird man also von motivierten Beratern betreut, mit Kaffee bewirtet und jederzeit auf dem Handy zurückgerufen – Zustände, von denen man in Bezug auf die deutsche „Agentur für Arbeit“ nur träumen kann.

Natürlich kassieren die Zeitarbeitsfirmen an jedem Handschlag eines Arbeitnehmers mindestens doppelt so viel wie er selbst. Von der Forderung vieler europäischer Gewerkschaften nach „Equal Payment“ im Bezug auf die fest angestellten Kollegen ist man weit entfernt. Dass besonders in Zeiten schwacher Konjunktur Firmen gerne auf Leiharbeitnehmer zurückgreifen, um sich nicht mit langfristigen Einstellungen festlegen zu müssen, ruft auch in Holland Kritiker auf den Plan.

Studenten von der Uni Leiden warten gegenüber Ihrer Hochschule auf den Zug – oder auf einen Job?

Trotzdem ist für viele Studenten Jobben ohne Zeitarbeit kaum vorstellbar, da man sich auf ihre Bedürfnisse in vielen Agenturen sehr gut eingestellt hat. Wie denn deutsche Studenten überhaupt Arbeit fänden, fragt Marleen ganz erstaunt, wenn es in Deutschland keine Uitzendbureaus gebe?

### Im Museum statt im Biergarten

Von der Erfahrung der Niederländer mit Zeitarbeit profitieren Studenten in Delft besonders: Dort wurde vor knapp zehn Jahren aus der Technischen Universität Delft heraus „StuD“ als Stiftung gegründet. „StuD“ ist eine alternative Zeitarbeitsvermittlung, die ausschließlich Jobs an Studenten der TU vermittelt. Kunden seien sowohl die Unternehmen aus der Region, als auch die TU Delft selbst, erklärt Mitarbeiter Johan Becker, auch Student. „StuD“ bemühe sich darum, nur studienbezogene Jobs zu vermitteln. Statt Putzfrau wird man hier also, mit Hilfe seiner Computer-Kenntnisse, Mitarbeiterin im Help-Desk. Als Geschichtsstudent arbeitet man im Museum statt in der Kneipe. Es werde nicht nur auf eine gute Kompatibilität der Jobs zum Studium geachtet, sondern die Studenten verdienten für Zeitarbeit auch verhältnismässig gut, sagt Johan.

Die Tariflöhne liegen zwischen 8,75 Euro und und 11,85 Euro brutto, je nach der notwendigen Qualifikation. „StuD“ könne seinen Kunden die Vermittlung trotzdem weitaus günstiger anbieten als die üblichen Agenturen. Werbung sei nicht nötig, erläutert Johan – die TU kenne in Delftland eh jeder.

Der Gewinn, der mit der Vermittlung von Arbeit erzielt wird, kommt schließlich Studenten wieder zugute. Für 100 000 Euro wurde letztes Jahr ein Sportplatz auf dem Uni-Gelände gebaut. Seine Delfter Kommilitonen arbeiteten ja nicht nur fürs Geld, schließt Johan. Indem sie Unternehmen kennenlernen und ein Netzwerk zu potentiellen späteren Arbeitnehmern aufbauen können, lernten sie viel.

### Ein bisschen Delft für Deutschland?

So berechtigt die Diskussion in Deutschland um die Nachteile von Zeitarbeit sein mag, für viele Universitätsstädte wäre das Delfter Modell ein Erfolg. Ausserdem müssen deutsche Politiker sich dringend etwas einfallen lassen, um Studenten in Arbeit zu bringen: Für Studiengebühren reicht das Bafög der „Generation Praktikum“ nämlich nicht.

Leonie Neumann

## Job und Studium: Erfahrungsberichte aus Holland



Kyle, 19, Kommunikationswissenschaft, Den Haag

Neben dem Studium arbeite ich zur Zeit in einem Supermarkt. Während des Semesters arbeite ich weniger als in den Ferien, nur so 6 Stunden die Woche. Besonders viel Geld bringt das nicht, ich arbeite aber ganz gern. Das Geld aus Nebenjobs muss ich manchmal für meinen Lebensunterhalt ausgeben – das meiste davon versuche ich aber zu sparen. Mit Zeitarbeitsfirmen habe ich noch nie etwas zu tun gehabt. Es gibt für Studenten ja auch noch andere Möglichkeiten, einen Job zu finden: bei Job-Börsen im Internet, bei Jobmessen, oder man bewirbt sich einfach auf ein „Wanted“-Schild in einem der Geschäfte. Ein bisschen aufpassen muss man schon, da jeder in den Niederlanden versucht, den Studenten so wenig wie möglich zu bezahlen. Einen Job zu finden, ist erstmal kein Problem für mich, höchstens, mich dazu aufzuraffen ...



Graham, 28, Kommunikationswissenschaft, Den Haag

In der Sommersaison arbeite ich durchschnittlich 32 Stunden pro Woche, im Winter 25. Ich arbeite ganz gern, vor allem brauche ich aber das Geld für meinen Lebensunterhalt und die Studiengebühren. Es ist eine ziemliche Herausforderung für mich, Arbeit und Studium unter einen Hut zu kriegen. Für eine Stunde Arbeit bekomme ich 7,50 Euro. Allerdings muss ich auch noch etwas für meine Versicherung bezahlen. Ich habe auch schon mit Zeitarbeitsfirmen zusammen gearbeitet, als Briefträger. Das war ganz okay. Einen Job, bei dem ich meine Qualifikationen aus dem Studium verwenden konnte, habe ich allerdings nie angeboten bekommen. Das Problem mit den Zeitarbeit-Jobs ist außerdem, dass man sich nicht darauf verlassen kann. Manchmal haben sie nichts für dich. Wenn du das Geld wirklich brauchst, kommst du dann in Schwierigkeiten. Andererseits ist die freie Jobsuche nicht leicht für mich. Am ehesten finde ich Arbeit über meine bisherigen Arbeitgeber oder wenn Freunde mich empfehlen.



Nike, 20, Kommunikationswissenschaft, Den Haag

Arbeiten macht mir nichts aus, da mein Studium an nur vier Tagen in der Woche stattfindet. An dem freien Tag und am Wochenende kann ich also ganz gut die zehn Stunden pro Woche arbeiten und in den Ferien sowieso. So verdiene ich nicht nur Geld für meine täglichen Ausgaben, sondern kann auch noch mein Niederländisch verbessern. Leider ist die Bezahlung für junge Leute hier miserabel – für meinen Job im Souvenir-Laden bekomme ich zum Beispiel nur 5 Euro pro Stunde, das ist normal. Die Arbeit über eine Zeitarbeitsfirma lohnt sich manchmal noch weniger, wegen der vielen Extraabgaben.

Ich habe schon als Kellnerin, Babysitter und in Geschäften gejobbt. Natürlich kann man in solchen Jobs sein Uni-Wissen nicht gebrauchen. Trotzdem bin ich froh, wenn ich einen brauchbaren Job finde. Die Jobsuche ist schon schwierig, wenn man nicht muttersprachlich Holländisch kann.

Photos und Interviews: Leonie Neumann

# Hilfe auf unbekanntem Terrain

Immer mehr Studierende sind auf eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium angewiesen. Aber die Arbeitsverhältnisse können einige Unwägbarkeiten mit sich bringen, welche die studentischen Jobber oft unvorbereitet treffen. Nicht selten sind daher „Horrorgeschichten“ über schlechte Arbeitsbedingungen, zu geringe Bezahlung sowie unvorteilhafte oder gar fehlende Arbeitsverträge. *hastuzeit* sprach mit Prof. Dr. Hans-Dieter Klein, dem Sekretär für Hochschule/ Forschung und Lehrerbildung bei der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), um zu erfahren, wie man sich gegen unangenehme Überraschungen in der Arbeitswelt schützen kann. Denn oft muss man die Hilfe in der Not nur bei den richtigen Institutionen einfordern.

**Denken Sie, dass durch eine Einführung von allgemeinen Studiengebühren mehr Studierende auf eine Erwerbstätigkeit angewiesen sein werden?**

Ich gehe davon aus, dass Studiengebühren im Falle ihrer Einführung auch mit erarbeitet werden müssen. Und im Zusammenhang mit den Langzeitstudiengebühren ist das auch schon deutlich geworden, dass einige betroffene Studierende auf zusätzliches Arbeiten neben dem Studium angewiesen sind, um die Gebühren bezahlen zu können. Durch die Erwerbstätigkeit sind sie weiter in Verzug mit ihrem Studium gekommen. Das konterkariert sich hier also geradezu.

**Wie sehen Sie in diesem Zusammenhang so genannte Studienkonten-Modelle, wie sie von einigen Parteien vorgeschlagen werden?**

Das ist eine Verschiebung in die Zukunft. Denn wenn ich mir jetzt Ruhe dadurch verschaffe, schnell zu studieren – was ja augenscheinlich die Absicht dieses Modells ist – wird dies nur durch eine spätere Rückzahlung ermöglicht. Letztlich werden Akademikerberufe nicht mehr so interessant für junge Menschen sein, da man von dem angeblich vielem Geld, welches man verdient, einen großen Teil für Studienkostenrückzahlungen aufwenden muss.

**Inwiefern ist eine Gewerkschaft wie die GEW in der Lage, die Situation arbeitender Studierender, neben der Bereitstellung von Informationsmaterial, aktiv positiv zu beeinflussen?**

Das ist ein kompliziertes Problem, da wir hier in Bereichen agieren, die der Gewerkschaft GEW nicht zugänglich sind. Wir können uns vor allem um die Jobs kümmern, die an den Unis angesiedelt sind. Aber selbst diese sind höchst unterschiedlich: Zum einen solche, die tariflich bezahlt werden müssen und zum anderen die studentische Hilfskrafttätigkeit, welche wesentlich schlechter bezahlt ist. Das ist schon ein Problem. In den Bereichen der „freien Wirtschaft“ bieten wir Studenten an, sich unter Umständen rechtlich vertreten zu lassen. Dies besonders dann, wenn sie Beschäftigungsverhältnisse eingegangen sind, deren Konditionen man eigentlich nicht hätte annehmen dürfen. Wobei auch hier eine riesige Grauzone existiert. Vermutlich bewegt sich auch vieles im Bereich der Schwarzarbeit, was nicht unbedingt an den Studierenden, sondern oft an den Gewinninteressen der Arbeitgeber liegt. Dort ist es für eine Gewerkschaft verständlicherweise schwer an die Probleme überhaupt heranzukommen. Hier wären dann besonders die Industriegewerkschaften zuständig, aber auch für diese ist die Arbeit schwierig, wenn wir beispielsweise an den gastronomischen Bereich oder Abbrucharbeiten und Ähnliches denken.

**Denken Sie, Studierende in entsprechenden Situationen sind gehemmt, tatsächlich mögliche Hilfen anzunehmen?**

Häufig wissen sie einfach nicht, dass sie gewerkschaftlich vertreten werden können. Dies ist die eine Seite. Zweitens sind die Arbeitsverhältnisse ja meist so kurzfristig angelegt, dass man buchstäblich schon auf der Straße steht, bevor man sich gewehrt hat.

**Was würden Sie daher Studierenden grundsätzlich raten, bevor sie einen Arbeitsvertrag unterschreiben?**

Es gibt ein paar Grundregeln hierbei: Gibt es klare, annehmbare Regelungen zu Bezahlung und Arbeitszeit? Darüber hinaus sollten Angaben zur Versicherung und eventuellen Urlaubsansprüchen enthalten sein. Sind diese Grundbedingungen nicht vorhanden, sollte

man Arbeitsverträge nicht unterschreiben. Die GEW bietet zu diesem Bereich persönliche Beratungen an. Aber auch unsere Homepage enthält die wichtigsten Informationen zu den Kerninhalten eines Arbeitsvertrages.

**Sie haben angesprochen, dass Studierende häufig nicht wissen, dass ihnen durch die Gewerkschaften geholfen werden kann. Gibt es Ihrerseits Bestrebungen, mit den Hilfsangeboten näher an die Zielgruppe heranzutreten?**

Wir haben in der neuesten Ausgabe unserer Landeszeitung eine Extrabeilage zu diesem Thema gemacht und bieten zusätzlich umfangreiche Informationen auf unserer Homepage an. Zu Semesterbeginn werden wir auch mit Informationsmaterialien an die Öffentlichkeit treten und darüber hinaus Informationsveranstaltungen zum Thema anbieten.

**Wie wird die Einführung von durchgeplanten Bachelor- und Masterstudiengängen, Ihrer Meinung nach, die Situation für arbeitende Studierende verändern?**

Hier gibt es ganz viele Unklarheiten. Zum einen fordern die Maßnahmen, ein Studium stringent durchzuziehen, was für jemanden, der zusätzlich auf das eigenständige Verdienen seines Lebensunterhaltes angewiesen ist, hieße, gar nicht mehr zurechtzukommen. Oder man müsste Teilzeitstudiengänge anbieten. Hierfür wäre dann die Hochschule selbst zuständig. So etwas gibt es aber bisher offiziell nicht. Im Zusammenhang mit den Langzeitstudiengebühren hat sich hier gezeigt, dass viele nur aufgrund des notwendigen Jobbens studieren können, dafür aber volle Gebühren zahlen müssen.

*Dss Interview führte Sebastian Theuerkauf*

GEW-Büro  
Kleiner Berlin 2, 06110 Halle, Tel.: 0345/204080  
info@studienberatung-halle.de  
www.gew-sachsen-anhalt.de

# Handwerk, Kontakte und Verantwortung



Bild: fjp media

**Vom 24. bis zum 26. November 2006 haben medieninteressierte Jugendlichen die Möglichkeit, am größten Nachwuchsjournalisten-Event Sachsen-Anhalts teilzunehmen und es aktiv mitzugestalten.**

Auf Landesebene findet das Jugendmedientreffen (JMT) bereits zum sechsten Mal statt. Organisiert wird es von fjp media, einem Verband, der sich der aktiven Förderung des Nachwuchsjournalismus verschrieben hat. Neben dessen zahlreichen regulären Aktivitäten rund um die Betreuung junger Medienmacher stellt diese Tagung dennoch einen Höhepunkt dar. Die etwa 120 Teilnehmer erwartet ein buntes Programm aus Workshops, Diskussionsforen und Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme mit Professionellen der Medienzunft. Neben der Arbeit wird es allerdings auch Anlass zum Feiern geben: Der Jugendpresseball 2006 (mit Verleihung des Nachwuchsjournalisten-Preises „Goldene Feder“) bietet die Möglichkeit einer ausgelassenen Abendgestaltung als Kontrast zu einer intensiven Tagesbeschäftigung.

Nachdem Halle bereits 2004 als Austragungsort diente, ist das JMT in diesem Jahr erneut in der „Kulturhauptstadt“ Sachsen-Anhalts zu Gast. Neben dem Melanchthonianum am Uni-Platz werden auch Räumlichkeiten der Mitteldeutschen Zeitung (MZ) und des Radiosenders MDR Sputnik zur Verfügung stehen und einen realistischen Eindruck der journa-

listischen Arbeitswelt vermitteln. Schirmherr der Veranstaltung ist der Präsident des Landtages Dieter Steinecke.

Den thematischen Rahmen des JMT 2006 bildet die provokante Frage: „Medien ohne Verantwortung?“ Dabei soll besonders in den Foren sowie im Gespräch mit Medienprofis eine Diskussionsgrundlage geschaffen werden, die es den Teilnehmern ermöglicht, sich selbst in diesem Diskurs zu verorten. Ob es auch in Zukunft möglich sein wird, dass der qualitative Eigenanspruch seriöser Medien unabhän-



gige Informationen hervorbringt, wird im wesentlichen von der ethischen Festigung des Nachwuchses abhängen. Davon gehen zumindest die Organisatoren bei fjp media aus. Um ihrer Rolle innerhalb des gewaltenteiligen politischen Systems Deutschlands gerecht zu

werden, dürfe man sich nicht dem wirtschaftlichen Druck der Verkaufszahlen ergeben, sondern müsse dafür sorgen, dass moralische Integrität bereits früh ausgebildet wird.

Die Workshops hingegen dienen der theoretischen Vermittlung grundlegender journalistischer Fähigkeiten sowie deren sofortiger praktischer Anwendung. So werden im Laufe des Wochenendes eine Seite der MZ, ein Videofilm, eine Radiosendung sowie eine Zeitung zur Dokumentation des JMT entstehen. Darüber hinaus umfasst das Angebot

Workshops zu den Themen Public Relations, Filmkritik und zur beruflichen Orientierung. Das JMT bietet somit die seltene Möglichkeit der gleichzeitigen Aneignung von „handwerklichen“ Fertigkeiten und Reflexion der Arbeit durch ausgiebigen Raum für Gespräche. Neben hochrangigen Vertretern der Medienbranche werden speziell ausgebildete „Teamer“ von fjp media für inhaltlichen Input und praktische Anleitungen sorgen.

Die Anmeldegebühren betragen 40 € (für fjp-Mitglieder 35 €) und beinhalten neben der Teilnahme am Programm, Unterkunft und Verpflegung sowie die Eintrittskarte zum Jugendpresseball. Die Unterbringung erfolgt in der Jugendherberge Halle.

Unter [www.jugendmedientreffen.de](http://www.jugendmedientreffen.de) gibt es nähere Informationen und das Anmeldeformular.

*Sebastian Theuerkauf*

# „Connecting!“ Druschba mit Abenteuergarantie

Es klang aufregend und schien auf jeden Fall etwas anderes zu sein als einfach nur Urlaub. Und weil ich sowieso schon immer mal nach Russland wollte, hatte ich mich entschlossen, am deutsch-russischen Jugendaustausch des hallischen Vereins „Freunde Baschkortostans“ teilzunehmen.

Als Mitte Mai die Organisation des Aufenthalts der russischen Teilnehmer in Deutschland Gestalt annahm, wuchsen mit dem Programm auch meine Neugier und natürlich die Aufregung. Mit der Ankunft der weit gereisten Gäste begann eine Entdeckung der Verschiedenheit von Kulturen. Die Eingewöhnung in Halle fiel nicht schwer, was sicherlich auch damit zu tun hatte, dass „die Russen“ bei den deutschen Teilnehmern wohnten. Dass es sich bei den „Wohnformen“ deutscher Studenten auch um gemischte Wohngemeinschaften handelt, hatte dann allerdings auf russischer Seite doch für einige Überraschung sorgte. Wir besuchten gemeinsam einen integrativen Kindergarten, die Kulturinsel, den MDR, das Spaßbad, den Flughafen Leipzig-Halle und vieles mehr. Nicht zu vergessen die zahlreichen Abendbeschäftigungen, die fest zur deutschen Studentenkultur gehören und frühes Aufstehen am nächsten Morgen schwer werden ließen.

## Deutschland in 3 Wochen – das heißt: immer volles Programm!

Gemeinsam besuchten wir die Städte Leipzig, Dresden und Berlin mit ihren historischen und kulturellen Denkmälern. Den unbestrittenen Höhepunkt des dreiwöchigen Deutschlandaufenthaltes bildete jedoch eine Fahrradtour. Sie führte uns von Weimar über Jena, Naumburg und Wittenberg wieder nach Halle. Das mag für einen Deutschen nicht so aufregend klingen, aber für „unsere Russen“ war es das durchaus, denn Fahrradfahren lernt man in Russland nicht so ohne weiteres wie hier. Deshalb war es dem harten Training, dem guten Wetter und einem Quäntchen Glück zu verdanken, dass von allen Teilnehmern nur einige nach 5 Tagen kleine Blessuren hatten und niemand größere Verletzungen. Dafür hatten wir danach ein großes Repertoire an russischen und deutschen Liedern und mit „connecting“ ein Austauschmotto, das unser Ziel perfekt umschrieb.



Die Russen sind da!

## Rollentausch

Mit dem Verlassen des Flugzeuges in Moskau hatte sich ein anfangs unbemerkter Rollentausch vollzogen, der einherging mit einer Bewusstwerdung innerhalb der deutschen Gruppe – „ich“ wurde „wir“. Plötzlich wurden wir „an die Hand genommen“, angetrieben und auf die richtigen Wege dirigiert. Allerdings war uns das nicht unrecht, umgab uns doch von nun an eine völlig andere Sprache und Kultur. In einer 28-stündigen Zugfahrt im Schlaf- und Wohnwaggon des „Baschkortostan Express“ lernten wir die Grundbegriffe des Bahnreisens in Russland kennen. Es galt sich zuallererst mit der Schaffnerin unseres Wagens gut zu stellen, denn sie hatte u. a. auch den Schlüssel zur Toilette, welche in Städten innerhalb eines bestimmten Umkreises (sogenannte „Hygienezonen“) geschlossen wurde. Das kann schon mal zwei Stunden dauern. Deshalb sollte man die durch den waggoneigenen Samowar gegebene Möglichkeit des Teetrinkens nicht übermäßig nutzen. Hin und wieder eine Tütensuppe konnte jedoch nicht schaden. Nachdem ein jeder seine Sitzbank in ein Bett verwandelt und bezogen hatte (Bettwäsche gab's von der Schaffnerin), konnten wir schon erste Bekanntschaft mit Einheimischen schließen, die großzügig ihren geräucherten Fisch mit uns teilten.



1. Steine sammeln, 2. Steine auftürmen, 3. Feuer machen



... 4. Plane drüber, 5. Rein in die Banja und saunieren!

## „Russische Zeitrechnung“

„Schnell, macht euch bereit, wir sind gleich da!“ Dieser Ruf löste allgemeine Panik unter uns aus, die sich allerdings zumindest bei den Deutschen wieder legte, als wir erfuhren, dass es „nur noch zwei Stunden“ bis Ufa, unserem Ziel, seien. Es sollte nicht das letzte Mal gewesen sein, dass uns die „russische Zeitrechnung“ in Erstaunen versetzte. Die Ankunft am Bahnhof in Ufa konnte im Nachhinein als Zeichen gesehen werden für die Herzlichkeit, mit der wir überall empfangen wurden. Unsere Gastfamilien freuten sich über uns mindestens genauso wie über ihre eigenen, mit uns zurückgekehrten Kinder. In den folgenden Tagen entdeckten wir, was sich hinter der allgemeinen Umschreibung der „russischen Gastfreundschaft“ wirklich verbirgt. Um es kurz zu machen: es fängt mit viel Essen an und endet nicht selten mit „Sto gramm“



Sport frei! Radtour an der Saale

Vodka. Viele von uns haben neue Familien gefunden. Ganz nebenbei entdeckten wir die Stadt. Die Größe der Stadt von über 1 Million Einwohnern und insgesamt 753,7 km<sup>2</sup> half uns zu begreifen, warum die Russen Halle so „gemütlich“ gefunden hatten. Nach einer kurzen, nur dreistündigen Stadtrundfahrt hatten wir einen Überblick über die wichtigsten Orte und Denkmäler der Stadt bekommen. Allen im Gedächtnis geblieben ist der Freiheitskämpfer „Salavat Julajev“, dessen großes Denkmal weithin sichtbar ist und uns



Am Denkmal des Freiheitskämpfers Salavat Julajev

des öfteren als Treffpunkt diente. Nach ihm benannt ist unter anderem das Eishockeyteam von Ufa, das wir in einem spannenden Spiel lautstark mit anfeuerten. Obwohl man viel zu Fuß geht, legt man große Strecken oft mit dem Bus, den „maschrutkas“ oder einfach im Taxi zurück. Und so kamen wir auch zur Eisfabrik, wo wir das berühmte russische „moroschenoe“ kennen und lieben lernten. Außerdem besuchten wir die Bierfabrik, in der ein Deutscher die technische Leitung innehatte. Die meisten Biersorten werden in 2-Liter-Flaschen hergestellt, und das Wort „Pfund“ gibt es im Russischen nicht. Um letzte lebenswichtige Utensilien für die anstehende Paddeltour zu kaufen, machten wir einen Rundgang über den größten Markt der Stadt. Unsere zwei russischen Dolmetscher hatten ihre liebe Not, allen zu helfen beim Handeln, aber schlussendlich war jeder mit Galoschen, warmen Wollsocken, einem „Chobba“ und Plastikgeschirr ausgestattet.

Eine Zugfahrt, die ist russisch ...



## Gepäck und Essen dürfen nicht nass werden! – Wir schon ...

Diese Gegenstände sollten essentiell für das Überleben fern ab der Zivilisation werden. Ein Bus brachte unsere knapp dreißig Personen umfassende Gruppe fünf Stunden durch strömenden Regen in die Nähe des ersten Lagerplatzes. Von dem trennte uns dann nur noch ein Fluss, den wir – motiviert von ersten Sonnenstrahlen – einfach durchwateten. Das kalte Wasser der „Belaja“ begleitete uns in den folgenden zehn Tagen durch alle Wetter- und Gefühlslagen. Unser vorübergehendes Zuhause fanden wir auf Katamaranen, die



Wir tranken Wodka aus Flaschen, sie hat mich ...

mit diversen Eisenstangen, Holzstämmen, Klebeband und Wäscheleine so zusammengebaut waren, dass sie mindestens vier Personen, deren Gepäck, Zelte und Essen transportieren konnten. Oberstes Ziel war dabei immer: Gepäck und Essen dürfen nicht nass werden! Um so öfter stiegen wir – meist unfreiwillig – ins Wasser ... Das Essen wurde immer am Lagerfeuer zubereitet, Grundlage für diverse Suppen bildeten oft Kartoffeln oder „Kascha“, hierzulande als Buchweizengrütze bekannt. Ein guter Lagerplatz musste dementsprechend auch immer eine gute Feuerstelle besitzen, möglichst viel Wald drum herum (wegen des Feuerholzes) haben und – im besten Fall – „banjatauglich“ sein! Das heißt, es mussten viele Steine am Ufer liegen. Daraus bauten wir dann eine „Banja“, also unsere ganz private





Sauna. Mit einem Teppich aus Farn, einem Aufguss aus Bier und dem eiskalten Flusswasser stärkten wir so fern der Zivilisation unsere Abwehrkräfte. Zurück in der Großstadt genossen wir begeistert wieder den Luxus eines Badezimmers und sauberer Kleidung.

### „Venedig des Nordens“ – Petersburg, das Tor zum Westen

Nach weiteren wunderschönen Tagen in Ufa, in denen wir neben vielem anderen den Freizeitpark unsicher machten und beim Sportfest in interkulturellen Disziplinen antraten, machten wir uns auf die Reise zurück nach Moskau. Die Zugfahrt war wieder 28 Stunden lang und wir diesmal schon erfahren. In Moskau hatten wir dann einen Tag, um den Roten Platz mit Kreml anzuschauen, durch das „GUM“ zu schlendern und auf dem „Arbat“, der ehemaligen Künstler- und Prachtstraße,



Der optimale Zeltplatz braucht eines: Sonne!

zu flanieren. Das war natürlich viel zu wenig, aber schon der Nachtzug brachte uns innerhalb von neun Stunden nach St. Petersburg.

Unsere letzte Woche in Russland verbrachten wir mit Besuchen in der „Ermitage“, in „Petertof“ mit seinen zahlreichen Springbrunnen und im „zarskoje selo“, in dem wir das Bernsteinzimmer bewunderten. Aber auch das Einkaufen kam im „Venedig des Nordens“ nicht zu kurz. Petersburg erschien uns im Vergleich mit den anderen Städten bereits als sehr westlich, was sich u. a. in den zahlreichen Kaffeehäusern niederschlug, die für Russland eher untypisch sind.



Wir hatten unser Lieblingsrestaurant schnell auf dem „Newskij Prospekt“ gefunden; dort gab es alle erdenklichen Arten von Blinis. Oft haben wir aber auch unterwegs einfach eine „Pirogge“ gekauft, deren unterschiedlichste Füllungen uns immer wieder überraschten.

Den Rückflug traten wir nach diesen vier-einhalb Wochen voll bepackt an: Komplett ausgefüllt mit Eindrücken, Erinnerungen, Mitbringseln und Adressen trennten wir uns schweren Herzens von unseren neuen Freunden.

Die eine oder andere Träne fand ihren Weg dabei ebenso wie der Gedanke, dass das garantiert nicht der letzte Russlandaufenthalt war.

Nadja Hagen

#### Worterkklärungen

Arbat – Prachtstraße in Moskau, in der früher zahlreiche Künstler lebten und arbeiteten

Banja – russische Sauna

Baschkortostan – Republik innerhalb der russischen Föderation (ähnlich den deutschen Bundesländern) mit der Hauptstadt Ufa

Belaja – Fluss im Ural

Blinis – Eierkuchen, meist gefüllt

chobba – Sitzkissen zum Umschnallen

Druschba – Freundschaft

Ermitage – berühmte Gemädegalerie in St. Petersburg

galoschen – Gummiüberziehschuhe

GUM – großes Kaufhaus in Moskau

Kascha – Brei (süß oder herzhaft)

Katamaran – Auslegerboot

maroschenoe – Eis

Maschrutka – Kleinbus, meist gelb

Newskij Prospekt – Hauptstraße in St. Petersburg

Petertof – Sommerpalast Peter des Großen an der Ostsee

Piroschki – gefüllte Teigtaschen

Samowar – Wasserkocher

Sto gramm – 100 Gramm, symbolisch für ein „kleines“ Glas

Zarskoje celo – Sommerpalast Katharina der Großen

## Freund, Freundin, Freunde Baschkortostans

Wer das beschauliche Halle kennt, kann sich vielleicht schwer vorstellen, dass es seit vielen Jahren Partnerstadt der hektischen Millionenstadt Ufa in Russland ist. Und noch weniger Hallenser werden in ihrem Leben diese Entfernung zurücklegen. Das zu ändern hat sich ein hallischer Verein auf die Fahnen geschrieben.



Die Stadt Ufa ist die Hauptstadt der Republik Baschkortostan innerhalb der Russischen Föderation.

Zwischen Halle und Ufa besteht bereits seit DDR-Zeiten eine Städtepartnerschaft, in deren Rahmen die Universität Studentenaustausche organisierte. Auf diesen Austausch studentischer Baubrigaden baute der „Verein der Freunde Baschkortostans“ bei seiner Gründung im Jahr 1997 auf.

Der Verein organisiert jedes Jahr im Sommer einen Jugendaustausch zwischen deutschen und russischen Studenten. Dabei sind Fachrichtung und russische Sprachkenntnisse nicht relevant, denn jeder Austausch hat zwei Dolmetscher, die aushelfen, wenn nach Englisch auch Hände und Füße nicht mehr weiter helfen.

Außerdem organisieren die „Freunde Baschkortostans“ regelmäßig eine „Russendisko“ im Bauernclub. Auch andere kulturelle Veranstaltungen, wie Abende der russischen Küche oder Ausstellungen werden oft durchgeführt.

Sie leiten auch das Projekt einer deutsch-baschkirischen Internetzeitung an. Im Rahmen dieses Projekts verbringt ein deutscher Freiwilliger ein Jahr in Ufa und ein russischer Freiwilliger ein Jahr in Halle.

Wer Interesse am Austausch oder anderen Projekten hat, ist immer herzlich willkommen beim Stammtisch, der regelmäßig donnerstags im Reformhaus stattfindet.

Nadja Hagen



Für mehr Infos:  
[www.freundebaschkortostans.de](http://www.freundebaschkortostans.de)  
[www.baschkirienheute.de](http://www.baschkirienheute.de)  
[kontakt@freundebaschkortostans.de](mailto:kontakt@freundebaschkortostans.de)

Stammtisch 14-tägig, 20 Uhr,  
 Reformhaus über Cafe „Nöö“

Die Rubrik *Gastbeitrag* soll ein Forum für Meinungsäußerung sein. Wir wollen damit Gruppen und Personen außerhalb unserer Redaktion die Möglichkeit geben, zu allen möglichen Themen Stellung zu beziehen. Daher sind für die hier wiedergegebenen Texte einzig die Verfasser verantwortlich. Die Texte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Ziel dieser Rubrik ist es, der Meinungsvielfalt auf universitärer Ebene Raum zu geben. Ihr wollt auch eure Meinung äußern? Dann lasst uns eure Texte zukommen!

# „Kannst du mir beim Ausziehen helfen?“

Redaktionsinternen Schätzungen zufolge werden Studenten fünf mal häufiger mit dieser Frage belästigt als andere Zeitgenossen. Das mag vor allem an dem grammatikalischen Sachverhalt liegen, dass Worte wie um- und ausziehen im Deutschen nicht nur reflexiv gebraucht werden können. Nicht immer ist also mit der Frage: „Kannst du mir beim Ausziehen helfen?“ eine Bitte verbunden, die man in besinnlichen Stunden an seinen Lebensabschnittgefährten richtet. Neben dem Ablegen und Wechseln der Kleidung, bei dem man den Um- bzw. Auszug an *sich* vornimmt, wird auch der Behausungswechsel mit diesen Worten zum Ausdruck gebracht.

Mit der richtigen Kleidung passt man sich kurzfristig an eine veränderte Lebenssituation an. Temperaturen über 25 Grad provozieren geradezu Trägertops und Bermudas. Das erste Vorstellungsgespräch verlangt nach dem alten Jugendweiheanzug und der Wohlfühlsonntag nach der Lieblingsjeans.

Um sich längerfristig richtig in Szene zu setzen, ist das richtige Wohnumfeld hingegen unabdingbar. So treibt ein Meer an Einflussfaktoren den Studenten Jahr für Jahr zum Umzug und zwingt ihm damit gleich mehrere Planungsetappen zwischen Aus- und Einzug auf. Doch gehen wir der Reihe nach vor.

Alles beginnt mit der *Phase des freiwilligen oder des sich aufnötigenden Beschlusses*. Hier plagen den Studenten in erster Linie Kosten-Nutzen-Abwägungen. Wenn in der alten Wohnung ungeliebte Mitbewohner, unbeliebte Lebensraum-Features wie defekte Geschirrspüler, Kohleheizungen und verflossene Liebschaften zurückgelassen werden können, wird der Wohnraumwechsel wahrscheinlicher. Ein intakter Reinigungsplan und die Koinzidenz von Parkett, Stuck und – trotzdem!!! – Doppelfenster lassen hingegen die Umzugswahrscheinlichkeit sinken.

Verfügt hingegen das Domizil in spe über diese Eigenschaften, so lohnt es sich beim Mitbewohner-Casting, sofern man nicht in der glücklichen Rolle ist, selbst auswählen zu dürfen, eine gute Figur zu machen. Mit ein wenig Daumendrücken wird man von den neuen Mitbewohnern zum Einziehen bestimmt. Dann eröffnen sich in der Regel zwei Probleme: Wohnte man bisher alleine, rinnt der Schweiß, wenn die Wohnung in einen übernahmefähigen Zustand versetzt werden soll. Meist möchte man ja die Hoffnung auf die vollständige Erstattung der Kautions nicht vor der Nebenkostennachzahlung begraben.

Hat man bisher sein Heim mit Mitbewohnern geteilt, so sollen sich diese in Zukunft mit dem Ersatz der eigenen Person gut verstehen und notfalls zum Waschbrett greifen, wenn Muttis alte Waschmaschine

ebenfalls das Haus verlässt.

Passen diese Eckpunkte in die Kalkulation des Wohnraumnomaden, so steht der Entschluss, sich selbst nebst Hab und Gut in einem anderen Stadtteil anzusiedeln.

In der *Phase der Planung* steht die Beantwortung vieler elementarer Fragen an: Wieviel altes Zimmer passt in wie viele Umzugskisten, deren Transport durch wie viele helfende Hände, mit Hilfe der Ladekapazität eines Fahrzeuges noch zu bestimmenden Ausmaßes eines bis dato leider noch nicht bekannten Besitzers, in die – hoffentlich schon vom Vermieter geräumte – Wohnparzelle münden soll. Wird das neue Wohnumfeld über genügend Küchenstühle verfügen? Und vor allem: Wie vielen Demontagen wird das IKEA-Mobilar noch standhalten können? Lässt sich diese Phase mehr oder weniger reibungslos nehmen, schließt sich die *Einrichtungsphase* an.

Möglicherweise wird hier beschlossen, das Mintgrün des Vermieters doch durch dieses kräftige Rot auszutauschen, das man aus wenigstens jeder zweiten WG kennt. Neben den farblichen Aspekten des neuen Zimmers stellt dessen bauliche Beschaffenheit oft ein Problem dar. Umzugskompatible IKEA-Regale sind meist schnell den örtlichen Gegebenheiten angepasst. Größere Schwierigkeiten bereiten indes die Hochbetten. Manchmal fehlt von der Leiter des Vorbewohners jede Spur, oft ist sie mit ins Exil gegangen. Gelegentlich bringt der Neueinzügling auch selbst einen Schlafplatz auf Stelzen mit und ist gezwungen, trotz hochbettuntauglicher Raumhöhe, selbiges einigermaßen im Milieu des neuen Schlaf- und Wohnraumes zu integrieren. Sind auch diese Hürden genommen, so sucht der Umzügler in den nächsten Tagen den *Erstkontakt* mit den neuen Mitbewohnern in alltäglichen Lebenssituationen. Die gemeinsame Nahrungsaufnahme sowie eine im allgemeinen als friedlich einzustufende Koexistenz mit den Behausungsgenossen wird angestrebt. Sollen diese Ziele auch über die Einweihungsfeier hinaus erreicht werden können, so gilt es einen gemeinsamen Rhythmus zu finden. Schlaf- und Wachzeiten im neuen Wohngefüge müssen harmonisieren, möchte jeder Mitbewohner ausreichend Zeit und Raum zum Träumen, Musikhören und Duschen haben. Darüber hinaus sind die Hygiene und Sauberkeitsvorstellungen und sowohl Menge als auch Örtlichkeit des Alkohol- und Zigarettenkonsums abzustimmen.

Gelingt es, die gemeinschaftlich formulierten Ziele überwiegend in die Tat umzusetzen, so stehen die Chancen auf eine mittelfristig beständige Wohn- und Lebensgemeinschaft gut. Gelingt dies nicht, steigen die Chancen für einen erneuten Umzug in den nächsten Ferien.

Stefan Knauß

# Achtung Radiowellen!

Wer dachte, die Festivals hätten sich mit dem Sommer verabschiedet, erlebte bei seiner Rückkehr ins sonst eher beschauliche Halle in diesem Jahr eine kleine Überraschung. Denn unsere Stadt ist für vier Wochen Festival-Location.

Ein kleiner gelber Bauwagen versteckt sich hinter diversen Marktständen vor allzu neugierigen Blicken am Fuße des Roten Turms. Der wird in diesem Jahr 500 Jahre alt und besitzt das zweitgrößte Glockenspiel der Welt. Das wird auch Carillon genannt und bekam zum Jubiläum seine ganz eigene Komposition geschenkt. Mit „Musik aus vier Jahrhunderten“ wurde am 20. September das Festival „RadioREVOLTEN“ eingeläutet.

Jeden Tag hört man jetzt am Markt um 12 und 18 Uhr die festivaleigene Komposition „Carill-ON Carill-OFF“ von Wolfgang Heisig. Aber auch die anderen Stunden werden akustisch revolutionär dargestellt. Für jede Stunde wird der Big Ben-Schlag neu kombiniert. Wer wissen will, wie Senderkennungen aus anderen Ländern klingen, wirft einen Blick auf die Weltkarte am Turm, schreibt eine SMS und darf dann gebannt lauschen.

## Radiokunst international

RadioREVOLTEN ist ein internationales Festival zur Zukunft des Radios. Vier Wochen lang spielt Radio – anders als im Alltag – die Hauptrolle, und es sollen vor allen Dingen Fragen sein, die entstehen. Fragen, die zum Nachdenken anregen und den Besucher kritischer hinter den heutigen und zukünftigen Gebrauch von Radio sehen lassen.



Initiiert und organisiert vom hallischen Bürgerradio Corax ist RadioREVOLTEN das bisher größte Radiokunstfestival im Rahmen des freien Radiobereiches in Deutschland.

In Zusammenarbeit mit der Kulturstiftung des Bundes, der Medienanstalt Sachsen-Anhalts und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg begann Festivalleiter Thomas Kupfer vor fast zwei Jahren mit der Planung dieses Events.

Die feste Ausstellung ist verbunden mit dem Kongress „Relating Radio“, der Jahrestagung des Studienkreises für Rundfunk und Geschichte sowie vielen Installationen, die mobil in der Stadt unterwegs sind.

Zu den „festen Adressen“ gehört, neben dem Friedemann-Bach-Haus, auch der Renaissancebau „Kühler Brunnen“. Das frühere Lustschloss beherbergt die Raumklang-Installation „Fraternité\_Hidden Voices“ von Isabella Bordoni und macht so Lust auf experimentelles Hören.

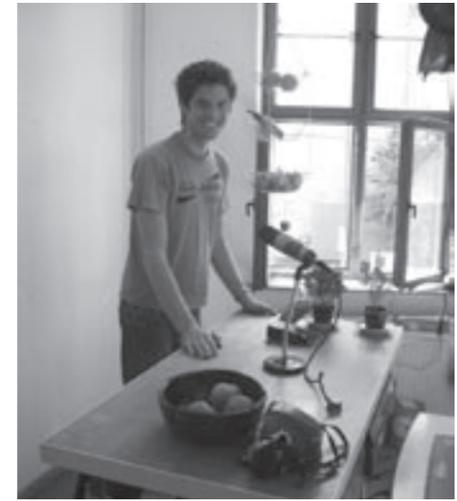
## Radio als Rehabilitation vom Alltag

Dreh- und Angelpunkt ist jedoch das ehemalige Ärztehaus Mitte. In sterilem Krankenhausflair sorgen Radiowellen für die Behandlung von Langeweile und Lustlosigkeit. Hier befindet sich auch der festivaleigene „Klub für REVOLTEN“, der mit Live-Sendungen, Diskussionen und Musik-Specials aufwartet. An den Wochenenden geben sich internationale DJs die Klinke in die Hand und es gibt akustische Leckerbissen wie zur Eröffnung „RadioWorm“ mit einer Live-Performance, die es in sich hatte.

## Radiopiraten in der Küche und Erinnerungen à la carte

Als besonders hör- und sehenswert gilt auch das „Küchenradiostudio“ im Friedemann-Bach-Haus. Hier hat der USB (Unabhängiger Sender Berlin) einen kleinen Piratensender aufgebaut, der über ein Mischpult im Küchentisch und Mikros auf der Theke live sendet. Jeder, der will, kann hier Radio machen, frei nach dem Motto „An die Töpfe, Mikro fertig, los!“.

Ebenso bedienungsfreundlich ist das Projekt von Brendon Labelle aus Kopenhagen, der im „Cafe Nöö“ Tisch-Juke-Boxes installiert hat. Neben Speisen und Getränken gibt es hier erlaubten Voyeurismus à la carte.



Labelle hat verschiedenste Leute befragt nach Liedern, mit denen sie eine bestimmte Erinnerung verbinden. Die Lieder kann man mit der tischeigenen „Juke-Box“ hören und in einer Art „Menu-Karte“ nachlesen, welches Lied welche Geschichte hat.

## Uni hören mal anders

Natürlich darf in einer Universitätsstadt wie Halle auch das studentische Radio nicht fehlen, wenn es um Revolution geht.

Die Sendung „unimono“ vom Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaften wird am 16. Oktober live vom Uni-Platz studentische Geräusche aufnehmen und in einem Multilivebroadcast über den Äther schicken.

Im Anschluss daran wird in der regulären Sendung versucht, das Formatradio der Zukunft zu projizieren. Dabei üben sich die Moderatoren mit einem Augenzwinkern im Hellschauen.

Jeden Tag kurz nach ein Uhr nachts schließt Marold Langer-Philipp das „radioeveran“-Studio im gelben Bauwagen auf dem Marktplatz zu. Die nächste Sendung beginnt um 10 Uhr; Zeit, um Kräfte zu sammeln für eine weitere Open-air- und Live-Sendung.

Der gelbe Bauwagen bleibt unauffällig am Fuße des Roten Turms stehen. Jede Revolution fängt schließlich klein an.

Text und Fotos Nadja Hagen

Führungen durch die Ausstellung immer sonntags 11 Uhr und mittwochs 16 Uhr, Dauer ca. 2 Std.

www.radiorevolten.de

+++Aufgrund von revolutionären Radioprojekten kommt es noch bis zum 21.10. zu einer Häufung von Radiowellen im Zentrum um Halle +++ als besonders intensiv werden die Schwingungen auf den Frequenzen UKW 95,9 und UKW 99,3 empfunden



# VerschMELT!zung – Aus dem Norden nach Sachsen-Anhalt

Als cooler Skandinavier einmal im Jahr gerne ins Dreieck Dessau-Bitterfeld-Wittenberg fahren und dort auch noch 'ne Menge Spaß haben? Gute Festivals gibt es viele, aber jedes erlebte ist immer was Besonderes – das MELT! Festival 2006.

Irgendwo im Norden gibt es einen Landstrich mit bezaubernder Natur, wunderschönen Fjorden, beschaulichen Bergen, wilden Stränden und tausenden von Seen, mit einem herrlichen Sommer und einer Mentalität, die man schlichtweg als eine phantastisch nette benennen muss. Aus dieser Gegend stammen solche virtuosen Bands wie die Kings of Convenience, Röyksopp und Briskeby. DJ Größen wie Annie, Erlend Øye, Bugge Westeltoft sowie Musiker wie Rebekka Bakken und Nils Petter Molvær. Dort gibt es so einige Festivals, die Musikszene ist groß, experimentierfreudig und außerdem internationale Avantgarde.

Trotzdem machten sich Mitte Juli zum wiederholten Male FreundInnen aus der beschriebenen Landschaft auf den Weg in den Nordosten Sachsen-Anhalts – wie banal das klingt – um ein gutes, ja, um in ihren Begriffen zu bleiben, „awesome“ Musikfestival zu erleben.

Die Rede ist vom MELT! Festival in Ferropolis – einem Festival zwischen Baggern und Beton und zudem mit über 50 Pop-Electro-Rock-Techno-Independent-Advanced-HipHop-Drum'n'Bass-Acts aus aller Welt.

Das Festival selbst versteht sich als „Love Shack“ fürs Indietronic-Herz“, was wohl soviel heißt wie, dass es die Liebeslaube für Fans, Nerds und Feiersüchtige fast aller Couleurs moderner Musik darstellt. Tatsächlich gehört das MELT! zu den qualitativ hochwertigsten Festivals hierzulande und besticht dabei vor allem durch seine Vielseitigkeit aber gleichzeitig auch Ausgewogenheit. Hier kommen alle irgendwie auf ihre Kosten, sei es nun der (New/Post) Rocker, der Tekker, der Ambientlover, das indiehearted Girl oder der eightiesbehaftete

Boy. Eine Palette schier nicht enden wollender Highlights, die die Intro-Veranstaltercrew des gleichnamigen Musikmagazins jedes Jahr aufs Neue in den alten Tagebau mit post-industrial Charme lockt. In eine Gegend, die noch immer gezeichnet ist mit gewaltigen Narben großindustrieller Programme des Realsozialismus, eine Region, die sich von den Tiefschlägen der letzten Dekaden noch lange nicht erholt hat. Etwas trostlos eben.

Den norwegisch-schwedischen Freunden gefällt diese Gegend, denn da gibt es ja das Open-Air, und sie müssen ja nicht da wohnen, und so nehmen sie den Flieger von Oslo über London nach Altenburg um hierhin, in die anhaltische Provinz zu fahren. Erst einmal angekommen, wird sich in skandinavischer Manier mit billigem deutschen Discounterbier eingedeckt: „Don't you guys think we have enough alcoholic drinks now?“ – „For us it's that cheap here so we can buy a lot more!“ – „O.K.“

Und los geht's – zum Festivalgelände, vorbei am ehemaligen Tagebau, der jetzt ein See ist – hin zu den alten Baggern aus Stahl, die da

noch aus Tagebauzeiten stehen geblieben sind.

Die ersten Bands spielen noch im Hellen – gut, um ein paar Bekannte zu sichten. Die Nacht kommt, die drei Bühnen, die in und um einen amphitheaterähnlichen Kessel aus betoniertem Untergrund positioniert sind, werden je nach Lust und Laune

besucht und „Tanzen“ lautet nun die Losung. „Yeah-Yeah-Yippie-Yeah! Let's go nuts!“

Die Bands sind toll – so ist es einfach, Spaß zu haben, sich treiben zu lassen, zu genießen und zu feiern. Das tun alle hier, und so geht es lange, heftig und ausdauernd im Stil- und Sprachen-Mix bis zum Morgen, bis die Sonne beginnt, die ersten Tautropfen zu schmelzen. Bis der erschöpfte Körper gen Campingplatz schlendert, zusammen mit anderen Verpeilten, deren Geist wohl ebenfalls die ganze Zeit dröhnt. Der Bass hämmert einfach weiter.

Leider müssen alle mehr oder weniger das Zelt ab 9 Uhr verlassen, die Hitze macht das Schlafen im Billigwigwam unmöglich, man schmilzt dahin: deshalb MELT? Ein kräfteaubendes Unterfangen, wenn mensch erst um 7 Uhr in den Schlafsack gekrochen ist. Also ab zum See, eine erste Erfrischung, bevor alle kommen und ihn in ein Meer aus Duschschaum verwandeln. Das Gewässer wird wohl nie einen Preis für Reinheit gewinnen.

Doch da gibt es noch andere Bademöglichkeiten für einen Tag im Schatten von Bäumen, am Ufer eines kleinen süßen Badesees mit Ostambiente rundherum. Die SkandinavierInnen schlafen wie tot bis in den späten Nachmittag. Eine Pizza am Abend, und schon steht die zweite Nacht vor der Tür.

Sie verläuft wohl noch intensiver, und ob des drohenden Endes geben alle alles. Jeder rockt! Der Beat schreit aus den Boxen und „cool!“ schreit es aus den Mündern der nordischen FreundInnen. Sie genießen es in vollen Zügen, verschmelzen mit der Musik, den Leuten, dem Ort. Deshalb wohl MELT! Breites Lächeln gibt noch einen zusätzlichen Kick. Was für eine tolle Nacht, die ‚open air‘ im Sonnenaufgang zu Ende geht.

Zum Glück für den Körper geht das Spektakel nur zwei Nächte. Der Geist hätte Lust auf mehr, aber das Fleisch ist schwach. Außerdem geht der Flug nach Oslo für die nordeuropäischen Festivaltouristen: Inniges Küssen und Umarmen, Freude auf nächstes Jahr, weil sie „definitely“ wieder kommen werden. Dann noch 13 Stunden bis zum norwegischen Bergsee.

Uns freut, dass sie wiederkommen, und so fahren wir zufrieden nach Hause, nach Halle oder Leipzig, vorbei an Industrieruinen, weit weg von Fjorden und wilder Natur, aber mit Beat im Ohr.

*Bernd Beatnik und Dirk Disse*

## Zum Gebrauch der Universität – eine Anleitung

Herzlich willkommen im Service-Bereich der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg!

Sie befinden sich im Hauptmenü und können wie folgt wählen:

Wenn Sie mehr zum Thema „Halle als Heimatstadt“ erfahren möchten, wählen Sie die 1; wenn Sie Informationen zu den Themen „BAföG“ und „Studentenwerk“ suchen, wählen Sie die 2; wenn Sie etwas zum Thema „Wie studiere ich richtig?!“ erfahren möchten, wählen Sie die 3; Wenn ...

Sie haben die 3 gewählt!

Herzlich willkommen bei der Studienberatung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg!

Wenn Sie sich über die Profile der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge informieren wollen, wählen Sie die 1; wenn Sie mehr über die universitäre Lernplattform „Stud.IP“ erfahren möchten, wählen Sie die 2; wenn Sie Informationen über das Programm des Universitätssportzentrums haben möchten, wählen Sie die 3; wenn Sie mehr über „Die Vielfältigkeit des studentischen Lebens“ erfahren möchten, wählen Sie die 4; Wenn ...

Sie haben die 4 gewählt!

Bitte warten Sie einen Moment, die Verbindung wird hergestellt.

Die Verbindung kann im Moment nicht hergestellt werden, der Bereich Nummer 4 ist überlastet.

Es wird empfohlen, in diesem Fall die „persönliche Erfahrung“ zu wählen.

Wenn Sie jetzt zurück zum Hauptmenü möchten, wählen Sie die 13.

Wenn Sie jetzt studieren möchten, fangen Sie an!

*Nadja Hagen*

drAufgefallen

# Vorhang auf für Sterne und andere Glanzleistungen

Der Beginn des neuen Semesters ist auch der Anfang einer neuen Spielzeit in den hallischen Schauspielhäusern. Und als ob die Regisseure wüssten, wie schwer uns der Abschied von Sommer und vorübergehender Freiheit fällt, haben sie sich wieder nur das Beste ausgesucht, um uns mit ausgewählten Glanzstücken zu begeistern.

Passend dazu auch das Motto der *Kulturinsel* für die Spielzeit 06/07: „Sterne deiner Heimat“ kann man als direktes Ergebnis der „Reisen ins Glück“ sehen, denn: Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah. Bereits am 6.10. gab es mit „Shirley Valentine oder Die Heilige Johanna der Einbauküchen“ eine Halle-Premiere. Die Hausfrau und Mutter zweier erwachsener Kinder träumt von einem anderen Leben, das sie aus dem Haushaltsmuff rettet. Mit viel Gefühl und Humor präsentiert Erika Strotzki die Shirley. Mit der Premiere der „Reise nach Petuschki“ war am 14.10. im Rahmen eines „Heimat-Spektakels“ die offizielle Spielzeiteröffnung, bei dem die Kulturinsel auch den Zustand des Großen Saales näher erläuterte. Bis dieser wieder genutzt werden kann, wird als Ersatz das ehemalige Fernsehstudio am Waisenhauseingang bespielt. Dort findet auch am 19.10. die Premiere von „Der Hauptmann von Köpenick“ statt. Am 4. November wird es dann ein bisschen verrückt im nt, dann wird erstmals das Stück „Alice im Wunderland“ zu sehen sein.

## Die neuen Sterne der Kulturinsel

Aber auch im *Puppentheater* geht es hoch her im Oktober, denn hier gibt es ebenfalls einige Premieren. Einen besonderen Paukenschlag verdient dabei „Das Rheingold“ nach Wagner. In Zusammenarbeit mit dem Opernhaus entstand hier eine deutschlandweit bisher einzigartige Inszenierung, in der die szenische Umsetzung vom Puppentheater übernommen wird. Am 14.10. stellte das Puppentheater mit „Urmel“ ein liebevoll inszeniertes Stück für Kinder und alle, die es noch mal sein wollen, vor. Mit dem neuen Magazin „Die Krone“ will die Kul-

turinsel über den Spielplan hinaus informieren sowie Eindrücke und Hintergründe näher darstellen.

Neben der Premiere des „Rheingold“ (7.10.) werden mit „Romeo und Julia“ und „Endstation Sehnsucht“ auch Stücke aus dem Ballett Rossa für junge Zuschauer wieder in den Spielplan des *Opernhauses* aufgenommen. Im November werden wir anlässlich des Mozartjahres „Amadeus“ inszeniert sehen.

Neu im Operncafe ist auch das *Kabarett „KaKao“*, das hier regelmäßig spitzfindig bei politischen und gesellschaftlichen Themen nachhaken wird. Lothar Böck wird vielen vom Kabarett „Die Kiebitzesteiner“ bekannt sein, von nun an gibt es den kritischen Humor also im Operncafe neben Kuchen und – natürlich – Kakao.

## „Vorhang auf!“ im Opernhaus

Das noch junge Magazin der Oper „Vorhang auf!“ soll auch in dieser Spielzeit wieder mit Blicken hinter die Kulissen neugierig machen auf das, was davor passiert. Natürlich hat auch das *Thalia-Theater* wieder einiges geplant. Bereits Ende September gab wieder die Französische Woche, die traditionsgemäß begeistert von den Zuschauern angenommen wurde. Außerdem lernen wir in „Liebe Jelena Sergejewna“ wie schwierig es ist, seine Ideale zu realisieren. Mit „Herbert Roth – ein Thüringer Heimatabend“ hatte am 13.10. ein szenischer Liederabend des Jugendclubs in Zusammenarbeit mit Schauspielern des *Thalias* Premiere.

Alles in allem erwartet uns eine spannende neue Spielzeit. Es wird sicher einige kalte Winterabende geben, in denen der Gang ins Theater oder die Oper zu einer Reise zu den Sternen wird.

Nadja Hagen

[www.thaliatheaterhalle.de](http://www.thaliatheaterhalle.de)

[www.kulturinsel-halle.de](http://www.kulturinsel-halle.de)

# Kauft euch den Bastard im Bett!

Warum es sich lohnt, nach Ladenschluss im Möbelhaus zu bleiben

In einem ganz normalen Möbelhaus wälzt sich ein Paar hemmungslos im ausgestellten Schlafzimmer herum. Eine Frau nimmt einen Braten aus dem Herd der High-Tech-Musterküche. Ein Mann

diskutiert mit einer scheinbaren Kollegin lautstark an einem Schreibtisch voll von Papieren mitten in der Abteilung für Bürobedarf. Falscher Film?

Nein, wenn ihr das seht, seid ihr genau im richtigen Stück, nämlich in „Bedtime For Bastards“ von Vanessa Badham. Diese böse Komödie in drei Akten ist eine Inszenierung vom Theater Apron und hatte am 12. Oktober Premiere. Das Theater Apron, einigen sicher bekannt vom jährlichen Sommertheater im Burggraben, hat sich für das Stück eine ganz besondere Bühne ausgedacht bzw. ausgesucht, es handelt sich nämlich um das „helü“-Möbelhaus in Halle-Neustadt.

## „Es ist so einfach, die ganze Welt kann's!“

In der Schlafzimmerabteilung nimmt alles seinen Anfang, hier erlebt man Helen kurz vor der Hochzeit mit einem Gutverdiener noch mal mit ihrem jugendlichen Liebhaber, den sie nun aus ökonomischen Gründen abschaffen muss. Während die Zuschauer mit den Klappstühlen zur Designer-Vorführ-Küche weiterziehen, gehen einige Jahre ins Land und aus Helens gut verdienendem Ehemann wird ein arbeitsloser Versager. Sie ist gezwungen emanzipatorische Mittel und Wege zu finden um ihm einen Nutzen abzugewinnen. So muss Ehemann Alex den ganzen Haushalt schmeißen. „Es ist so einfach, die ganze Welt kann's!“ sagt Alex mit Blick auf das Bügeleisen und plant



Rebellion gegen seine Frau. Als Helen ihm jedoch zeigt, was sie kann, sagt Alex nichts mehr.

## Steigerung der Absurdität bis zum großen Knall

Nachdem die Besucher mit ihren Stühlen das Büro gefunden haben, werden sie Zeuge, wie Helen als PR-Managerin der Regierung hilft und doch wieder auf die Hilfe von einem Mann angewiesen ist. Ob der sie allerdings am Ende retten kann, soll an dieser Stelle nicht verraten werden.

Nach nur zwei Monaten intensiver Proben ist dieses Stück bis 11. November immer donnerstags und freitags 19.00 Uhr, samstags 16.00 Uhr zu sehen. Wer wissen will, wie die moderne Frau ökonomisch mit ihren Lebensabschnittspartnern umgeht, kann hier zu studentenfrendlichen 6 Euro für eineinhalb Stunden Nachhilfe nehmen. Empfindliche Gemüter seien gewarnt: hier wird mit harten Bandagen Sozialkritik betrieben, da kann einem das Lachen manchmal fast im Hals stecken bleiben. Spätestens wenn der eine oder andere jedoch sich selbst ein bisschen wiedererkennt, sollte aber auch dieser Bann gebrochen sein.

Achtung! Wer einen Blick für Details hat, kann sich mit der richtigen Lösung unseres Rätsels zwei Karten für „Bedtime for Bastards“ sichern! Mehr auf der letzten Heftseite ...

Nadja Hagen

[www.apron.de](http://www.apron.de)

„helü“-Möbelhaus, Neustädter Passage 11 (Galerie)

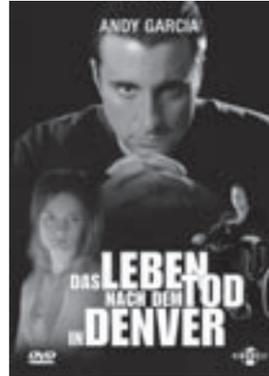
Ab sofort findet ihr die aktuellen Rezensionen auch im Netz unter: [www.hastuzeit.uni-halle.de](http://www.hastuzeit.uni-halle.de)

Leider können auch wir nicht alle Vorstellungen besuchen, deswegen: Wer mehr sieht als wir, kann seine Rezensionen an uns mailen, schicken oder persönlich vorbeibringen. Als Belohnung für Veröffentlichungswürdige Texte winken Freikarten für aktuelle Stücke. Also: Mitmachen lohnt sich!

Bei Fragen und Kontaktaufnahme: [hastuzeit@yahoo.de](mailto:hastuzeit@yahoo.de)

**Das Leben nach dem Tod in Denver**

(Kinowelt seit 25.08.)  
USA 1995 (111 Min.) von Gary Fleder  
mit Andy Garcia, Christopher Walken,  
Gabriel Anwar



Seine schmutzige Vergangenheit holt Jimmy the Saint wieder ein, als er gerade dabei ist, sich eine neue, gutbürgerliche Existenz aufzubauen. Er muss mit seiner alten Truppe für den Mann mit dem Plan, den Überboss der Unterwelt von Denver, ein kleines, ungefährliches Ding drehen. Ein Ding, das allerdings gründlich daneben geht und Jimmy the Saint samt Crew auf die Abschussliste des ominösen Profkillers Mister Psst bringt. Klingt alles viel interessanter, als der Film tatsächlich ist. Nach dem Trailer hätte man mehr Tempo und weniger Melodramatisches erwartet; es lief dann aber doch auf einen Heimatfilm im Kleinkriminellenmilieu hinaus. Das Leben in Denver plätschert einfach behäbig vor sich hin. Dann doch lieber zum zehnten Mal Snatch oder Pulp Fiction.

Uwe Hartwig

**Das Fest**

(Arthaus Premium seit 07.07.)  
DK 1997 (101 Min.) von Thomas Vinterberg  
mit Ulrich Thomsen,  
Henning Moritzen, Thomas Bo Larsen



Hotelier Helge feiert seinen 60. Geburtstag in seinem beschaulichen Landhotel. In ganz großem Stil, alle Verwandten und Bekannten sind herzlich eingeladen. Die heile Welt wird anfangs nur ein bisschen durch den kurz zurückliegenden Selbstmord seiner Tochter gestört; aber im Verlauf der Feier zerbricht der Schein der Bilderbuchfamilie. Und wie er zerbricht! Die Geschichte wäre allein schon ein sehr starkes Stück, aber der Dogma-95-Stil verleiht dem Geschehen einen dokumentarischen Touch, der die geschickt arrangierten Eklats und Ausfälle der Gäste und Familienmitglieder ganz anders wirken lässt als bei einem „normalen“ Spielfilm. Selten wühlte ein Film so auf und bewegte wie dieses Meisterwerk von Thomas Vinterberg! Pflichtprogramm!

Uwe Hartwig



**Michael Koser**  
**Der letzte Detektiv – Safari**  
Hörspiel

1 CD, 52 Min.  
14,95 € (unverbindl. Preisempf.)  
ISBN 3-89940-869-1

In der nicht allzu fernen Zukunft des Jahres 2009 stolpert der letzte Detektiv der Welt, Jonas, in einen neuen Fall. Im Minutentakt wird man darauf hingewiesen, dass man sich in der wirklich fernen Zukunft befindet, zum Beispiel dadurch, dass diese oder jene Tierart schon seit Jahren ausgestorben sei und dass es sich auf Jonas' Safari nur noch um Hologramme und künstliche Wesen handelt. Ja, auf der Safari, denn in diesem Abenteuer geht es in den extraterrestrischen Dschungel. Unterstützt wird Jonas auf diesem Trip neben seinen Kenntnissen in den martialischen Künsten noch von Sam, seinem Taschencomputer und eigentlichem Held der Geschichte. Seid also dabei, wenn sich Jonas durch die Zukunft schlägt, denn kurzweilig ist das Abenteuer allemal, und was seinerzeit vielleicht ein erstgemeinter Zukunftsentwurf war, entlockt einem heute durchaus das eine oder andere Schmunzeln.

Als das Hörspiel in den 80ern erschaffen wurde, war das neue Millennium allerdings noch in weiter Ferne, und dementsprechend abenteuerlich ist auch die Realität des Jahres 2009 hier wiedergegeben. Sicherlich, Literatur auf höchstem Niveau sind die Abenteuer von Jonas auf keinen Fall, aber eine äußerst amüsante Stunde können Fans von Detektiv-Serien, klassischer Science-Fiction oder schrägem Humor allemal erleben.

Pierre Motylewicz



**Vergil**  
**Aeneis**  
Hörbuch

6 CDs, 450 Min.  
34,95 € (unverbindl. Preisempf.)  
ISBN 3-89940-872-1

Die Aeneis, das Epos der Römischen Kaiserzeit schlechthin. Geschrieben von Vergil zu Ehren Kaiser Augustus' in den Jahren 29 bis 19 v. Chr. Geschildert wird die Fahrt des Aeneas, der als einer der wenigen Überlebenden Trojas auszieht, um für sich und wenige Getreue eine neue Heimat zu finden. Getrieben vom Zorn, aber auch von den großen Aufgaben, die die Götter ihm zugedacht haben, durchquert er das Mittelmeer, um nach unzähligen Herausforderungen schließlich an der Küste Latiums anzukommen und sich seinen Platz in der neuen Heimat zu erkämpfen. Doch er ist auch kein einfacher Mann. Aeneas ist der Sohn der Venus, der Ahn der Julier, der Ahn jenes Geschlechts, dem die Götter bestimmten, die Welt unter ihrem Gesetz zu vereinen und ein goldenes Zeitalter zu bringen.

Außer Frage steht, dass wohl ein jeder, der sich etwas für Geschichte und Kultur interessiert, sich mit jenem Werk der europäischen Literatur beschäftigen sollte. Und ein Hörbuch ist dazu wohl auch einer der bequemsten Wege. Auch weiß die hier vorliegende Lesung von Rolf Boysen zu gefallen. Sicherlich, ganz einfach und nebenbei verständlich ist auch diese Lesung nicht. Man sollte sich schon auf den Kulturgenuß konzentrieren können. Und freilich, die Eleganz des lateinischen Originals ist nicht zu erwarten. Was man hier zu hören bekommt, ist episches, fast schon monumentales Theater. Aber auch das weiß zu gefallen.

Pierre Motylewicz

**Parties**

**Di, 17. Oktober, 20.00 Uhr**  
**Bar- und Kneipentour des**  
**Fachschaftsrats Sprach- und**  
**Literaturwissenschaften**  
Treffpunkt: Anglistik-Institut,  
Innenhof

**Do, 19. Oktober, ab 11.00 Uhr**  
**Feierliche Immatrikulation**  
Auditorium Maximum

**Do, 19. Oktober, 21.00 Uhr**  
**Offizielle Erstsemesterparty**  
**der Studierendenräte**  
**von MLU und Burg**  
Volkspark

**Sa, 21. Oktober**  
**Radiorevolten Abschlussparty**  
Ärztelhaus

**Do, 2. November, 21.00 Uhr**  
**Erstsemesterparty**  
**der Fachschaften der Natur-**  
**wissenschaften**  
Turm

**Kino**

**26. Oktober bis 1. November,**  
**jeweils 19.00 Uhr**  
**12 Tangos – Adios Buenos Aires**  
D 2005  
Im Rahmen der Tangotage in Halle  
Lux Puschokino

**Fr, 27. Oktober, 20.15 Uhr**  
**Raum 4070**  
D 2006  
Im Rahmen des Filmfestivals  
„Ausnahmestandard“  
Anschließend Filmgespräch  
mit Regisseurin  
Lux Kino am Zoo

**Sa, 4. November, 21.15 Uhr**  
**Jeder schweigt von etwas**  
**anderem**  
Dokumentarfilm, D 2006  
In Anwesenheit der Regisseure  
Theatrale

**Musik/Party**

**Sa, 21. Oktober, 20.00 Uhr**  
**Java Five, Konzert**  
**(The Art of Vocal Swing)**  
Werft



**So, 22. Oktober, 20.00 Uhr**  
**Trias, Konzert**  
Werft

**Di, 24. Oktober, 21.00 Uhr**  
**Club 9 – Die Campusparty**  
Indie, Alternativ, Pop mit Noise  
Deluxe DJ Team  
Palette

**Mi, 25. Oktober, 21.00 Uhr**  
**Annateur und Wunderkinder**  
Objekt 5

**Fr, 27. Oktober, 21.30 Uhr**  
**Beatplanet (D) und Indieparty**  
Großes Thalia Theater

**Fr, 27. Oktober, 22.00 Uhr**  
**Konzert zur Saisonöffnung**  
Riff

**Mo, 30. Oktober, 21.00 Uhr**  
**Newcomer Abend – Plattform für**  
**junge Bands**  
Theatrale

**Mo, 30. Oktober, 22.00 Uhr**  
**Umsonst und überall**  
Erste hallesche Nacht der Club- und  
Barkultur  
Palette, Turm u. a.

**Theater**

**Mi, 18. Oktober, 21.30 Uhr**  
**Tiere streicheln Menschen**  
Actionlesung  
Großes Thalia Theater

**19. bis 21., 29. bis 31. Oktober,**  
**jeweils 19.30 Uhr**  
**Der Hauptmann von Köpenick**  
Neues Theater

**Sa, 21. Oktober, 20.30 Uhr**  
**Das Dschungelbuch**  
Puppentheater

**Sa, 21. Oktober, ab 22.00 Uhr**  
**Herbstfest**  
Puppentheater

**So, 22. Oktober, 18.00 Uhr**  
**Plötzlich letzten Sommer**  
Neues Theater im Opernhaus

**25. bis 28. Oktober, 20.00 Uhr**  
**Herbert Roth**  
Ein Thüringer Heimatabend  
Puschkinhaus

**Do, 26. Oktober, 20.00 Uhr**  
**Meuterei auf der Bounty**  
Werft

**Fr, 27. Oktober, 20.00 Uhr (Premiere)**  
**Die Mittwochs der Insel**  
Jugendclub des nt  
Werft

**27., 28. Oktober, 20.30 Uhr**  
**Tyrannen**  
Puppentheater

**bis 11. November,**  
**immer Do, Fr, jeweils 19.00, Sa 16.00**  
**Bedtime for Bastards**  
Theater Apron  
helü-Möbelhaus



**Oper**

**Fr, 20. Oktober, 19:30 Uhr**  
**Boris Godunow**

**Sa, 21. Oktober, 4. November,**  
**jeweils 19.30 Uhr**  
**Romeo und Julia**

**So, 29. Oktober, 15.00 Uhr**  
**Das Rheingold**

**Do, 2. November, 19.30 Uhr**  
**Endstation Sehnsucht**

**Fr, 24. November, 19.30 Uhr**  
**(Premiere)**  
**Amadeus**

**Ausstellung**

**Fr, 27. Oktober, ab 18.00 Uhr**  
**10 Jahre Jugendclub neues**  
**theater – Ein Rückblick in Bildern**  
Ausstellungseröffnung  
Werft

**Mi, 1. November, 19.00 Uhr**  
**17. Juni 1953 in Halle –**  
**Ein Tag der Zivilcourage**  
Ausstellung des Zeitgeschichten e.V.  
Eröffnet von Heidi Bohley  
Theatrale

**bis 5. November**  
**Textildesign BURG Schriftzei-**  
**chen**  
Galerie im Volkspark

**bis 7. Januar**  
**Heimat und Tapeten –**  
**Ikonsche Betrachtungen**  
Fotoausstellung von Olaf Martens  
Kunstforum Halle

**Adressen**

**Anglistik-Institut:**  
Dachritzstraße 12  
www.sprachlit.uni-halle.de

**Ärztelhaus:**  
Kleine Klausstr. 16  
www.radiorevolten.radiocorax.de

**Auditorium Maximum:**  
Universitätsplatz 1  
www.uni-halle.de

**Großes Thalia Theater:**  
Kardinal-Albrecht-Str. 6  
www.thaliatheaterhalle.de

**helü-Möbelhaus:**  
Neustädter Passage 11  
www.apron.de

**Kunstforum Halle:**  
Bernburger Str. 8  
www.kunstforum-halle.de

**Lux Kino am Zoo:**  
Seebener Str. 172  
www.luxkino.de

**Lux Puschokino:**  
Kardinal-Albrecht-Str. 6  
www.luxkino.de

**Neues Theater/Riff Club/Werft:**  
Große Ulrichstr. 50–51  
www.kulturinsel-halle.de

**Objekt 5:**  
Seebener Staße 5, www.objekt5.de

**Opernhaus:**  
Universitätsring 24  
www.oper-halle.de

**Palette:**  
Große Nikolaistr. 9–11  
www.tanzbar-palette.de

**Puppentheater:**  
Universitätsplatz 2  
www.kulturinsel-halle.de

**Puschkinhaus:**  
Kardinal-Albrecht-Str. 6  
www.thaliatheaterhalle.de

**Theatrale:**  
Waisenhausring 2  
www.theatrale.de

**Turm:**  
Friedemann-Bach-Platz 5  
www.turm-net.de

**Volkspark:**  
Burgstr. 27  
www.burg-halle.de/galerie

Zusammengestellt von  
Julia Rauschenbach und  
Sebastian Theuerkauf

## Rätseln lohnt sich ...

Wie gut kennt ihr eure Lernumgebung? Die Fotos auf dem unteren Teil der Seite zeigen Details aus der direkten Nähe des Uniplatzes in Halle. Sowohl in Gebäuden rund um den Platz als auch draußen haben wir die Kamera gezückt und Dinge festgehalten, an denen man zwar oft vorübergeht, die man aber selten wirklich wahrnimmt. Wo also befinden sich die mysteriösen Motive?

Wer sein Adlauge schweifen lässt und in der Lage ist, allen fünf Bildern den Aufnahmeort zuzuordnen, der/die hat die Chance, zwei Freikarten für das Theaterstück „Bedtime for Bastards“ zu gewinnen.

Einsendeschluss ist der 6. November 2006. Einsendungen bitte per E-Mail an [hastuzeit@yahoo.de](mailto:hastuzeit@yahoo.de) oder per Post an [hastuzeit c/o StuRa](#) der MLU, Uniplatz 7, 06108 Halle.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Wir wünschen Euch beim Rätseln viel Erfolg und viel Spaß.

